



BürgerStiftung
Hamburg

Vom Lesen und Vorlesen

15 JAHRE „LESEZEIT“



Vom Lesen und Vorlesen

15 JAHRE „LESEZEIT“





Dr. Dagmar Entholt-Laudien
Vorsitzende des Vorstands der
BürgerStiftung Hamburg



Liebe Leserin, lieber Leser,

„Wenn du ein Schiff bauen willst, dann trommle nicht Menschen zusammen, um Holz zu beschaffen, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen, sondern lehre sie die Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer.“ **ANTOINE DE SAINT-EXUPÉRY**

Spürt man in sich dann die Sehnsucht nach dem Meer, locken der Wind, die Wellen und die Freiheit, fällt es nicht mehr so schwer, das Handwerk des Schiffszimmermanns zu erlernen. So ist es auch mit dem Lesen. Spürt ein Kind die Sehnsucht in sich, Bücher und Geschichten selber lesen zu können, dann ist die Motivation da, lesen zu lernen – auch wenn es manchmal recht mühsam ist.

In einer immer komplexeren Welt brauchen wir kompetente Leserinnen und Leser, die Informationen einordnen können, damit sie in demokratischen Prozessen souverän entscheiden können.

Jede Woche sind die Vorleserinnen und Vorleser in den aktuell 36 „LeseZeit“-Standorten unterwegs und lesen rund 450 Kindern vor. Es sind ganz unterschiedliche Gründe, die sie bewegen, ihre Zeit, ihr ehrenamtliches Engagement gerade für diese Aufgabe einzusetzen. Doch verbindet sie alle die Begeisterung, Kindern Bücher und Geschichten, die Freude am Lesen zu vermitteln.

Die BürgerStiftung Hamburg fördert ehrenamtliches Engagement und die Verantwortung für gesellschaftliche Mitgestaltung. Das Projekt „LeseZeit“ wurde 2005 von einer Gruppe Ehrenamtlicher in der Stiftung gegründet. Sie und die aktuell rund 170 VorleserInnen haben diese Verantwortung übernommen. Hier stellen wir Ihnen 15 Vorleserinnen und Vorleser mit ihren ganz persönlichen Geschichten vor und freuen uns, wenn Sie mit einer ähnlichen Neugier wie wir die „LeseZeit“ mit Blick auf die Ehrenamtlichen kennenlernen wollen.

Viel Freude beim Lesen!

Dr. Dagmar Entholt-Laudien

Klaus Humann, Mitglied des
Stiftungsrats der BürgerStiftung Hamburg
Von 1997 bis 2018 leitete er erst den Carlsen
Verlag, dann den Aladin Verlag in Hamburg



15 Jahre „LeseZeit“ – ein Wort des Dankes

Nur wem selber in der Kindheit vorgelesen wurde, kann ermessen, wie unendlich stark, wie unendlich gewaltig, wie unendlich sinnstiftend vorgelesene Wörter, Zeilen, Geschichten, Romane sind.

Ich bin Monate mit meiner Großmutter quer über Schweden geflogen, auf dem Rücken einer Wildgans, zusammen mit Nils Holgerson. Aber ich hatte das Glück, eine Großmutter zu haben, die Deutsch konnte und Zeit für mich hatte. Wer dieses Glück nicht hat, hat die Vorleserinnen und Vorleser der „LeseZeit“. Und das ist auch ein Glück.

In diesem Buch sind die Geschichten einiger dieser Vorleserinnen und Vorleser gesammelt. Und es sind immer Geschichten, die von zweierlei Glück erzählen – derjenigen, demjenigen, die/der die Geschichte hört, und der Vorleserin – denn meist sind es, wie auch in den Familien, die Frauen, die Vorlesezeit schenken.

**Danke hundertfach dafür. Denn Geschichten sind nicht weniger als das Leben.
Durch sie wachsen wir, lernen die Welt kennen und uns selber.**

Klaus Humann

WANN IST LESEZEIT?



Inhalt

VORWORT

Dr. Dagmar Entholt-Laudien 3
Klaus Humann 4

GESAMMELTE LESE-GESCHICHTEN 6

SIEBEN FRAGEN 7

VOM LESEN UND VORLESEN

Andrea Burmeister, STEILSHOOP 8
Angelika Gardiner, LURUP 10
Karin Rogers, LANGENHORN 13
Doris Leibbrand, EIMSBÜTTEL 15
Elke Visser, VEDDEL UND ALTONA 18
Gerd Abramsen, HARBURG 20
Erna Hesselmann, LANGENHORN 22
Einblicke in die „LeseZeit“ 26
Milena Pantelouris-Abele, VEDDEL UND ST. PAULI 28
Inge Petersen, LURUP 31
Marianne Tursich, EIMSBÜTTEL 35
Ulf Deutsch, LANGENHORN 38
Katharina Radtke, POPPENBÜTTEL 42
Christiane Weber, HARBURG 45
Christiane von der Groeben, LOKSTEDT 46
Ingrid Ohlhaber, WILHELMSBURG 49

STIMMEN AUS DEN „LESEZEIT“-STANDORTEN

Kita Poppenbütteler Weg, POPPENBÜTTEL 52
Kita Emilienstraße und Dependance
Tornquiststraße, EIMSBÜTTEL 52
„LeseZeit“ an der Brüder-Grimm-Schule, HORN 53
Grundschule Speckenreye, HORN 54
Evangelische Kita Veddel 54
Kita Harburger Rathauspassage, HARBURG 54

ALLE AKTUELLEN „LESEZEIT“-STANDORTE 55

FÖRDERER, IMPRESSUM 55



Cornelia von der Heydt,
Projektleitung „LeseZeit“

Gesammelte Lese-Geschichten

In dem Projekt „LeseZeit“ engagieren sich aktuell rund 170 Vorleserinnen und Vorleser, manche tatsächlich schon seit 15 Jahren. Ohne sie gäbe es das Projekt nicht – und damit würde vielen Kindern, die zum Teil fast ohne Bücher aufwachsen, das regelmäßige Vorlesen fehlen.

Als Projektleiterin kenne ich die VorleserInnen aus dem Einsteigerseminar und von den Veranstaltungen der „LeseZeit“. Mit der Zeit habe ich viele besser kennen- und schätzen gelernt und hörte, in kurzen Gesprächen, von dem Leben und den Erfahrungen der Engagierten. Es entstand der Wunsch, genauer zu wissen, wer sie sind, woher sie kommen, warum sie Kindern gerne vorlesen und wann sie, unter welchen Umständen selber lesen gelernt haben. Was erleben sie in den Vorlesestunden in den verschiedenen Hamburger Stadtteilen, in den 36 Kitas, Schulen und Spielhäusern? Gibt es etwas, das die 170 Menschen miteinander verbindet?

Aus allen Stadtteilen, aus möglichst allen „LeseZeit“-Standorten und aus jedem Jahrgangsjahrzehnt von 1932 bis 1977 wurden VorleserInnen gebeten, sieben Fragen schriftlich zu beantworten. Aus den 22 Rückmeldungen wurden 15 Geschichten – für jedes „LeseZeit“-Jahr eine – ausgesucht, die nun in diesem Buch veröffentlicht werden. Sechs Geschichten sind in einem persönlichen Interview entstanden und geben einen etwas anderen Einblick in die Lese-Biografien. Die Geschichten, die hier nicht erscheinen können, werden auf der bald neu gestalteten „LeseZeit“-Website veröffentlicht.

Die Geschichten der Vorleserinnen und Vorleser sind ein Schatz, den wir kontinuierlich erweitern wollen und mit dem wir vielleicht noch mehr Hamburgerinnen und Hamburger für das Vorlesen begeistern können.

Vielen Dank für Ihre Offenheit und Ihre Geschichten.

Cornelia von der Heydt

Sieben Fragen

1. Wie lange lesen Sie schon im Projekt „LeseZeit“ vor und wie sind Sie darauf gekommen, dass genau dieses Engagement das richtige für Sie sein könnte? Gab es einen Auslöser oder einen bestimmten Impuls?
2. Erinnern Sie sich daran, wie Ihnen als Kind vorgelesen wurde? Wie war das? Woran erinnern Sie sich – das Buch, die Bilder, die Stimme, die Person, die Umgebung, ein Geruch?
3. Erinnern Sie sich daran, wie Sie lesen gelernt haben? Gibt es ein Erlebnis oder eine bestimmte Situation, die Sie damit verbinden?
4. Wenn Sie sich in Ihre Lese- oder Vorleseerfahrungen als Kind hineinversetzen und dann an die Kinder heute und aus Ihren Vorlesegruppen denken, was hat sich nach Ihrer Einschätzung verändert?
5. Haben Sie später, als Sie selber lesen konnten, gerne gelesen? Erinnern Sie sich an bestimmte Bücher Ihrer ersten Leseerfahrung?
6. Was bedeutet es Ihnen, heute Kindern vorzulesen, und welche Erfahrungen machen Sie? Erzählen Sie eine oder zwei Situationen, die Sie besonders beeindruckt hat bzw. haben.
7. Was glauben Sie, macht Kindern Lust, lesen zu lernen? Was könnte die Kinder heute für das Lesen begeistern? Wie können wir die Sehnsucht nach Büchern und Geschichten in den Kindern wecken?



ANDREA BURMEISTER



Jahrgang: 1970

Bei der „LeseZeit“ seit: 2017

Standort: Steilshoop

Erinnerung an das Vorlesen als Kind: Mein Vater hat mir Filme nacherzählt.

Erinnerung an das Lesenlernen: Wir haben Wörter aus Buchstaben-Plättchen gelegt.

Das erste selbst gelesene Buch: „Die Mädchen von der Parkschule“, „Perry Clifton“

Mit meiner Stimme und lebendiger Körpersprache den Büchern Leben einzuhauchen, hat mir schon immer viel Spaß gemacht, deshalb lese ich Kindern in der Kita oder der Bibliothek auch so gerne vor. Mein Vater hat mir, als ich klein war, oft Filme erzählt. Am besten erinnere ich mich an „Das goldene Schwert“. Ich sehe ihn noch genau vor mir, wie er in meinem Kinderzimmer mit grün-beigen Möbeln und gelber Blümchentapete steht. Ich liege in meinem Klappbett und er steht davor, erzählt mit ganzem Körpereinsatz, mit Händen und Füßen, und die Bilder entstehen in meinem Kopf. Manchmal hörte er an einer spannenden Stelle auf und ich musste mich bis zum nächsten Abend gedulden, um mehr zu erfahren. Das ist eine schöne Erinnerung. Mir wurde ganz bestimmt auch vorgelesen, denn ich weiß ja noch all die Vorlesebücher: „Lachgeschichten“ und „Suppengeschichten“ von Ursula Wölfel und „Kunterbunter Schabernack“ von Wilfried Blecher. Außerdem habe ich unglaublich gerne Geschichten und lustige Hörspiele auf meinem orangefarbenen Kofferplattenspieler angehört. Als ich dann später sicher lesen konnte, habe ich angefangen, Bücherreihen wie „Die Mädchen von der Parkschule“ oder „Perry Clifton“ zu verschlingen.

Die Fibel, mit der ich lesen gelernt habe, hüte ich noch heute wie einen kleinen Schatz. Auch wenn sie etwas aus dem Leim gegangen ist, ist sie immer noch lesbar. Das erste Wort, das ich aus dieser Fibel lernte, war „Nellie“, so hieß der kleine Dackel. Die Illustration dazu sehe ich noch genau vor mir: der Dackel, wie er vor einem Mädchen und einem Jungen herläuft. Für das Lesenlernen hatten wir in der Klasse kleine Kästen, pro Buchstaben einen, und wir versuchten dann, Wörter aus der Fibel mit den Buchstaben richtig zusammenzulegen. Und unsere Lehrerin hat uns vorgelesen, vielleicht sogar jeden Tag, und wir saßen da und lauschten gespannt der Geschichte von „Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer“ von Michael Ende.

Ich bin mit vielen Büchern aufgewachsen und auch bei meinen Freundinnen gab es viele Bücher. Deshalb kann ich es oft kaum glauben, wenn ich mitbekomme, dass Kindern kaum oder gar nicht vorgelesen wird und dass es in manchen Haushalten überhaupt keine Bücher gibt. In dem Stadtteil, in dem ich lebe und vorlese, sind es



bestimmt die kulturellen, sozialen und sprachlichen Aspekte, die dafür verantwortlich sind, dass den Kindern wenig bis gar nicht vorgelesen wird. Für mich ist ein Leben ohne Bücher unvorstellbar!

Ich finde, dass man Bücher mit viel Ausdruck vorlesen sollte. Die Stimme und der Körper sind ganz wichtig, um die Geschichte lebendig zu machen. Gerade haben wir einige Kinder, die kaum oder gar kein Deutsch sprechen, und da ist es besonders wichtig, mit Tonfall und Körpersprache die Geschichten zu vermitteln und beim Anschauen der Bilder die Wörter immer zu wiederholen. Manchmal klappt es auch schon, einfache Geschichten vorzulesen, und dabei habe ich festgestellt, dass vor allem Geschichten aus dem Alltag für die Kinder bei uns interessant sind. Bei Phantasie-Geschichten können sie nicht so gut folgen und langweilen sich schnell – dafür gibt es vielleicht noch keine Bilder im Kopf. Geht es aber um das Schwimmenlernen oder Zimmeraufräumen, dann sind sie voll dabei.

»Ich war sehr froh, dass wir genau dieses Buch
in der Bücherkiste hatten.«

Einmal hatten wir einen Jungen in der Gruppe, der während des Vorlesens immer wieder laut „Kacka“ sagte und uns wahrscheinlich einfach nur aus der Ruhe bringen wollte. Natürlich störte das und brachte Unruhe in die Gruppe. Ich erinnerte mich, dass wir das Buch „Vom Maulwurf, der wissen wollte, wer ihm auf den Kopf gemacht hat“ in der Bücherkiste hatten. Ich erzählte dem Jungen, dass wir in der Kiste ein Buch zum Thema „Kacka“ hätten, und versprach ihm, das als Nächstes vorzulesen. Wir konnten tatsächlich die Geschichte in Ruhe zu Ende vorlesen und uns dann gemeinsam auf die Suche machen, wer wohl dem Maulwurf auf den Kopf gemacht hat. Alle hatten ihren Spaß und ich war so froh, dass es dieses Bilderbuch gibt und es in unserer Kiste war.

Wenn man es schafft, die Kinder mit einer Geschichte so gut zu unterhalten, dass sie das störende Quatschmachen komplett vergessen, dann sind wir, also meine Mitvorleserinnen und ich, sehr zufrieden. Doch ein Patentrezept, wie man Kinder für das Selberlesen begeistert, haben wir noch nicht gefunden. Vorlesen ist mit Sicherheit der erste Schritt, Kinder an Bücher heranzuführen und ihre Neugier zu wecken, herauszufinden, was für Geschichten in ihnen stecken. Kinder sind aber auch alle so verschieden, jedes braucht doch etwas anderes. Wir haben unserer Tochter immer viel vorgelesen und lesen auch selbst viel. Trotzdem war sie in der Grundschule – genau wie ich – ein Lesemuffel. Wichtig ist es, nie die Geduld mit den Kindern zu verlieren und ihnen immer wieder Bücher anzubieten und Räume zu schaffen, um Bücher zu entdecken.

ANGELIKA GARDINER



Jahrgang: 1941

Bei der „LeseZeit“ seit: 2011

Standort: Lurup

Erinnerung an das Vorlesen als Kind: Wenn die Mutter Zeit hatte, vorzulesen, war es etwas ganz Besonderes.

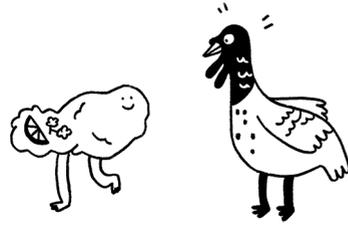
Erinnerung an das Lesenlernen: Lesen und Schreiben lernten wir noch mit der Schiefertafel.

Das erste selbst gelesene Buch: Ein Band mit Märchen von Hans Christian Andersen

Meine Mutter war als Geschäftsfrau abends meistens viel zu erschöpft, um meinem Bruder und mir regelmäßig Geschichten vorzulesen. Selber lesen, hieß die Devise, die auch Ansporn war. Aber wenn Mama es schaffte, haben wir das sehr genossen, sie endlich mal ganz nahe bei uns am Bettrand zu haben. Einige der Bücher von damals habe ich heute noch im Bücherschrank. So zum Beispiel die „Biene Maja“ von Waldemar Bonsels. Mit diesem Buch und den naturalistischen Bildern von damals war schon meine Mutter (Jahrgang 1917) aufgewachsen. Ich bin 1947 eingeschult worden, hatte aber schon vorher – was so kurz nach dem Kriegsende ungewöhnlich war – Märchen- und Bilderbücher, so zum Beispiel „Der kleine Muck“, „Die Hutzeloma“, „Schrumpel und Schrumpelinchen“ oder „Herzelind und andere Märchen“. Seit ich denken kann, war ich ein Bücherwurm – auch wenn ich die Geschichten oft noch nicht recht verstand. Eins meiner Bücher mit Sagen und Legenden hieß „Zwischen Main und grünen Taunusbergen“. Als kleines oberbayerisches Kind konnte ich mir unter diesem Titel lange nichts vorstellen. Auch die orientalische Märchensammlung „Das Kaffeehaus von Karachi“ war mir erst mal ein Rätsel. Machte aber nichts, die Geschichten selbst gefielen mir. Da auch Kinderbücher nach dem Krieg von der amerikanischen Militärverwaltung in Bayern lizenziert werden mussten (Ausgabe 1948!), nehme ich an, dass meine Eltern damals froh waren, überhaupt Kinderbücher für mich und meinen Bruder kaufen zu können. Ich bin ihnen heute noch dankbar.

Die Grundschule meiner Kindheit war eine Klosterschule für Mädchen, geführt von „Armen Schulschwestern“. Weil ich zu Hause nicht religiös erzogen wurde, hatte ich es im Unterricht oft nicht leicht. Ich hatte keine Ahnung vom „lieben Jesulein“, das irgendwie immer wieder in den Texten auftauchte. Der „liebe Gott“ oder Engel, gar Schutzengel, waren mir ebenfalls fremd. Aber grundsätzlich mochte ich Geschichten, auch wenn ich sie manchmal noch durcheinanderbrachte.

Wie fast alle Kinder war ich phantasiebegabt und wollte staunen. Kindern aus fremden Kulturkreisen geht es nicht viel anders: Der Kern der Geschichte muss mitreißend sein, dann ist es erst mal nicht so wichtig, ob jedes Wort gleich verstanden wird.



Die meisten Kinder in den Vorlesegruppen, mit denen ich zu tun habe, wachsen in „3 Zimmer, Küche, Bad, Balkon“-Wohnungen auf und haben wenig Ahnung, was da draußen kreucht und fleucht. Mir fällt auf, dass viele Jungen sich zwar für Flugzeuge, U-Boote und Raumschiffe interessieren, sich aber lieber an Bilder halten. Lesen ist nicht so ihr Ding. Aber Action- und Abenteuer-Geschichten hören sie gern. Fußball-Themen gehen auch, doch das mögen die Mädchen nicht so gern. Geschichten mit Mädchen oder Omas wiederum finden die Mini-Machos zu langweilig. Warum? Einer sagte mal sehr entschieden: „Männer sind einfach besser.“ Umgekehrt sind Mädchen nicht nur auf Einhörner und Ponys fixiert. Genauso gern wie die Jungen hören sie sich Grusel- und Zauber-Geschichten, Komisches und Verblüffendes an. Aus dem Fernsehen kennen alle Kinder Panda und Pinguin, Löwen und Drachen, Hexen und Gespenster, aber einen lebenden Igel, eine Kuh oder einen Fuchs haben manche noch nie gesehen. Einheimische Tier- und Pflanzenwelt oder traditionelle Berufe sind ihnen unvertraut. Zum Beispiel kam auf die Frage „Weißt du, was ein Bauer ist?“ die Antwort: „Ja, ein Mann, der Häuser baut.“ Und auf die Frage „Wisst ihr, was eine Pute ist?“ sagte ein Mädchen: „Ein Schnitzel.“ Einerseits ist mir klar, dass ein Kinderleben in der Großstadt heute anders ist als früher, nicht nur wegen der Digitalisierung. Aber trotzdem finde ich vor allem die Naturferne zumindest bedauerlich. Ich hatte schon Erstklässler, die noch nie an der Elbe waren – und das in Hamburg!

»In diesem Buch begegneten mir erstmals völlig unbekannte Begriffe.«

Außer Lesen hatte ich als Kind noch eine zweite Leidenschaft: Zeichnen. Beides zusammen war für mich ideal vereint in einem Band mit Märchen von Hans Christian Andersen mit Illustrationen von Ruth Koser-Michaels. Die völlig zerfledderte Ausgabe von damals habe ich heute noch. So wollte ich auch schreiben und zeichnen lernen! In diesem Buch begegneten mir erstmals völlig unbekannte Begriffe. In meiner Umgebung konnte mir niemand erklären, was ein Wackerstein war? Oder eine Kate? Ein Rhododendron, ein Tölpel oder eine Heide? So etwas kam in meiner oberbayerischen Heimat nicht vor. In unserer Nachbarschaft gab es eine alte Dame, die durch die Kriegswirren im Voralpenland gelandet war. Sie erbarmte sich und klärte mich geduldig auf. Das Ergebnis war, dass ich mit etwa zehn Jahren zu ihr sagte: „Also in Deutsch bin ich jetzt perfekt!“ Ziemlich nüchtern gab sie zurück: „Du wirst dich noch wundern, mein Kind!“ Über diesen Satz bin ich lange nicht hinweggekommen. Natürlich hatte sie Recht.



Als ich zum ersten Mal meine Stimme als dramaturgischen Kunstgriff in der Vorlesegruppe einsetzte, also eine Geschichte mit Quietschen, Knurren, Flüstern, Brummen oder ähnlicher Begleitmusik vorlas, guckten mich die Kinder an, als sei ich jetzt verrückt geworden. Inzwischen stelle ich immer wieder fest, dass alle begeistert mitgehen, wenn ich ein bisschen „Kindertheater“ mache, also auch mal mit verstellter Stimme und großer Geste möglichst anschaulich vorlese. Dazu muss ich die Geschichten aber auch selbst mögen und interessant finden. Schrecklich finde ich Texte, die mit dem pädagogisch erhobenen Zeigefinger daherkommen, oder die so langatmig sind, dass sogar ich beim Vorlesen fast einschlafe. In Buchhandlungen lande ich regelmäßig in der Kinderecke, immer auf der Suche nach Geschichten, die Kinder begeistern. Leider stoße ich oft auf Bücher, die vermutlich eher das Gegenteil bewirken, weil sie selbst die Kleinsten unterfordern. Irgendetwas Unerhörtes müssen die Texte schon haben – also nicht einfach „Michi geht zum Bäcker und kauft Brötchen, während Lena zu Hause den Frühstückstisch deckt. Und sonst passiert auch nichts, außer dass es draußen regnet...“ Nichts ist leichter, als innerlich aus einem solchen Text auszusteigen – leicht erkennbar an einem bestimmten leeren Blick aus Augen, die irgendwohin abgedriftet sind. Wenn das passiert, ärgere ich mich über mich selbst. Dann habe ich die falsche Geschichte ausgewählt. Ich will ja doch nur eines, nämlich Kinder zum Lesen verführen. Und dazu braucht es eben gute Geschichten. Den Kontakt mit diesen kleinen Menschlein finde ich, als kinderlose Person, auch nach so vielen Jahren immer noch hinreißend – selbst wenn sie mich manchmal komische Sachen fragen, z. B.: „Warum hast du so gelbe Zähne?“ oder „Warum färbst du deine Haare?“ Jede Gruppe ist anders, manchmal verläuft die Stunde schrecklich, meistens aber bin ich hinterher ganz beglückt – und heiser. Einmal gestand ich ihnen auf die Frage „Wie alt bist du?“ meine 76 Jahre. Daraufhin herrschte erst mal Schweigen im Raum. Bis endlich einer sagte: „Meine Oma ist erst 52.“

Alle Kulturen haben ihre großen Mythologien, aus denen sich beim Zuhören das Herausplücken lässt, was einem gerade nahegeht. So haben die Menschen überall auf der Welt immer schon aus Geschichten für das Leben gelernt. Das ist ja auch das Erfolgsgeheimnis von guter Literatur und gutem Journalismus.

Ich versuche, Kindern meine eigene Liebe zu Büchern zu vermitteln. Ich glaube, das ist gar nicht so schwer, vor allem, wenn sie erleben, wie begeistert ich selbst von vielen Texten bin. Die Erstklässler, mit denen ich zu tun habe, erzählen dann den anderen Kindern in ihrer Klasse, was sie wieder für eine tolle Geschichte gehört haben. Das macht denen dann auch Lust auf Vorlese-Zeit. Das ist doch schon was!

KARIN ROGERS



Jahrgang: 1950

Bei der „LeseZeit“ seit: 2014

Standort: Langenhorn

Erinnerung an das Vorlesen als Kind: Tante Emmi aus Hamburg.

Erinnerung an das Lesenlernen: Meine erste Lehrerin mochte ich sehr und habe bestimmt auch für sie gelernt.

Das erste selbst gelesene Buch: „Trotzkopf“ von Emmy von Rhoden

Mein Engagement als Vorleserin musste tatsächlich warten, bis ich meinen letzten Arbeitstag bei Gruner + Jahr geleistet hatte. Ich hatte nicht bedacht, dass Kindern in Kindergärten und Schulen ja nicht am Feierabend vorgelesen wird, sondern tagsüber. Der Verlag war lange Förderer der „LeseZeit“ und so bekamen wir immer wieder Informationen über das Projekt im Intranet. Das hatte mich aufmerksam gemacht. Ich bin sehr dankbar, dass meine beiden Töchter, genau wie ich, sehr gerne lesen und sie wiederum meinen beiden Enkelinnen die Liebe zu Büchern vermittelt haben. Sie kommen regelmäßig mit der Bitte zu mir, ihnen vorzulesen. Deshalb wollte ich mich dafür einsetzen, die Leselust bei Kindern zu fördern, denen vielleicht zu Hause nicht oft genug vorgelesen wird.

»Tante Emmi war die große, weite Welt!«

Meine eigene Liebe zu Büchern wurde auf besondere Weise geweckt. Ich wuchs in der DDR auf, und wir bekamen manchmal Besuch von einer Großtante aus Hamburg, Tante Emmi! Sie verkörperte für mich die große, weite Welt und hat mich sehr beeindruckt. Ich weiß nicht mehr, wie alt ich war – vielleicht acht oder neun –, da schenkte sie mir mein erstes Buch: „Der Trotzkopf“ und später „Heidi“ von Johanna Spyri, es waren ja die 50er Jahre. Später, als wir dann selbst in Hamburg wohnten, entdeckte ich durch Zufall die Matthias-Claudius-Bibliothek in Hamburg-Wandsbek und lieh mir jede Woche stapelweise Bücher aus. Ich tauchte förmlich ab mit meinen Büchern. Es war eine ganz neue und wunderbare Entdeckung!

In einer Kleinstadt in Mecklenburg-Vorpommern bin ich mit 7 Jahren in die Schule gekommen und erinnere mich noch gut an meine erste Lehrerin. Da ich sie sehr mochte, hat sie bestimmt auch sehr dazu beigetragen, dass ich gerne lernte, vermute ich. Aber leider hatte ich sie nicht sehr lange – vielleicht ein halbes Jahr. Sie flüchtete dann nach Westdeutschland. Damals, in den 50iger Jahren in der DDR, wurden wir viel strenger erzogen und unterrichtet – wir wurden sozusagen diszipliniert. Ich

erinnere mich, dass in der Schule sogar noch mit dem Lineal auf die Finger oder den Hosenboden geschlagen werden durfte – vor der gesamten Klasse. Das ist heute zum Glück undenkbar. Wir hatten viel weniger Selbstbewusstsein als die Kinder heute. Der Unterricht ist jetzt viel lockerer, die Kinder werden zur Selbständigkeit erzogen und bewegen sich viel freier und selbstbewusster. Das finde ich gut. Allerdings nehme ich auch wahr, dass viele Kinder heute Konzentrationsschwierigkeiten haben und ständig auf sich aufmerksam machen müssen. Ich finde es schön, bei den Vorlesekindern zu erleben, mit wie wenig Aufwand man Kinder immer noch, immer wieder begeistern kann.

Ich lese in einer Vorschulklasse vor und da kommt es natürlich vor, dass Kinder in der Gruppe sind, die wenig oder noch gar kein Deutsch sprechen können. Einmal war da ein kleiner Junge, der sehr früh eingeschult wurde und mit der deutschen Sprache so große Schwierigkeiten hatte, dass es zwei Jahre dauerte, bis er in die 1. Klasse kam. Wie alle anderen Kinder bekam er zum Schuljahresende ein Pixi-Buch von uns geschenkt. Als ich ca. ein Jahr später die Kinder aufforderte, doch mal ihr Lieblingsbuch mitzubringen, dauerte es natürlich eine Weile, bis das erste Kind auch wirklich daran dachte und ein Buch mitbrachte. Aber irgendwann kam der besagte Junge ganz stolz mit dem Pixi-Buch an, das wir ihm geschenkt hatten. Ich weiß nicht, ob es das einzige Buch war, das er überhaupt besaß, fand es aber bemerkenswert, dass er sich daran erinnerte und es immer noch in Ehren hielt. Es ist auch eine große Freude, dass sich viele Kinder, die inzwischen in höheren Klassen sind, an uns erinnern und auf dem Schulhof fragen: „Ihr seid doch die Vorleser – wem lest ihr jetzt vor?“

Lesen lernen soll Spaß machen, finde ich. Es ist doch an uns, die Kinder auf eine Geschichte neugierig zu machen, und das schafft man am besten mit einer gewissen Fröhlichkeit. Daher singen wir auch immer zu Beginn und am Ende des Vorlesens. Wenn die Geschichte mal zu langatmig werden sollte, kann man das Lesen unter-

brechen und ein kleines Spielchen einbauen. Dafür habe ich einiges in den Workshops der Stiftung lernen können, z. B. das Spiel „Wer hat den Keks aus der Dose geklaut“ oder „Wie komme ich ins Leseland“. Von einer Lehrerin habe ich Tipps für kleine Aufgaben bekommen, kleine Gymnastikübungen mit verschiedenen Körperteilen, das macht wieder munter. All dies lieben die Kinder. Außerdem habe ich auch gute Erfahrungen mit dem japanischen Papiertheater „Kamishibai“ gemacht. Danach fragen die Kinder oft und ich könnte es jedes Mal einsetzen, finde aber, es soll etwas Besonderes bleiben.



DORIS LEIBBRAND



Jahrgang: 1940

Bei der „LeseZeit“ seit: 2009 **Standort:** Altona-Nord

Erinnerung an das Vorlesen als Kind: Mir wurde nicht vorgelesen, im Krieg hatten die Erwachsenen andere Sorgen.

Erinnerung an das Lesenlernen: Mein Lehrer hat mich sehr angespornt.

Das erste selbst gelesene Buch: Ich hatte als Kind nie ein eigenes Buch.

Als ich mit sechzig in Rente ging, habe ich mir einen großen Wunsch erfüllt und tatsächlich ein Studium angefangen. Als junge Frau durfte ich das nicht, weil mein drei Jahre älterer Bruder studierte. Anfangs hat mich das nicht gestört, aber später wurde mir klar, dass mir etwas entgangen war und ich es immer vermisst habe. Ich habe schließlich bestimmt zehn Semester Philosophie studiert und dann auch noch Geschichte, weil ich wissen wollte, in welcher Zeit die Philosophen, die ich kennenlernte, gelebt haben. Erst als Rentnerin bin ich von Stuttgart nach Hamburg gezogen. Das Wasser hatte mich angezogen, denn das fehlte mir sehr, und so habe ich mich in die Stadt verliebt.

Irgendwann wiederholten sich die Themen in der Uni und ich dachte mir, dass ich jetzt auch was anderes machen könnte. Ich habe eine Anzeige von der „LeseZeit“ in der Zeitung gesehen, habe mich vorgestellt und war von Anfang an begeistert, vor allem weil das Vorlesen eine Möglichkeit ist, den Kindern auf stille und einfache Weise den Zugang zum Wort zu ermöglichen. Es geht mir ja nicht nur um Geschichten, sondern auch um die Wörter.

»Mein Lehrer hat zu mir gesagt: „Doris, du kannst das!“«

Ich kann mich erinnern, wie ich schon als kleines Kind von der Sprache begeistert war. In der Grundschule hatte ich einen Lehrer, der mich irgendwie mochte, und der hat mich immer gefördert und hat mich angespornt, mich noch besser zu konzentrieren, damit ich auch im Diktat keine Flüchtigkeitsfehler mehr machte. „Doris, du kannst das!“, das hat mich bei meiner Ehre gepackt.

Als die Wohnung meiner Eltern 1943 ausgebombt wurde, bekamen wir ein Zimmer in Pankow zugewiesen, in einer sehr großen wunderschönen, ganz verwinkelten Berliner Altbauwohnung. Da hatten wir zu viert ein großes Zimmer. Die alte Dame, der die Wohnung gehörte, war Lehrerin und die hat mich ganz enorm gefördert. Sie hatte irgendwie mitbekommen, dass mein Bruder von meiner Mutter immer etwas

vorgezogen wurde, und da hat sie sich um mich gekümmert. Sie hat mich mit Büchern zum Angucken versorgt, aber sie hat mir nicht vorgelesen. Tante Völker haben wir sie genannt und sie war eine echte Respektsperson.

Die Mutter meiner Mutter hat mit uns in dem Zimmer gewohnt. Sie bekam eine Witwenrente, weil mein Großvater auf der Flucht gestorben war. Meine Mutter bekam das nicht, obwohl mein Vater ja auch gestorben war. In diesem fürchterlichen Arbeiter- und Bauernstaat wurden Buchhalter, was mein Vater und meine Mutter beide waren, als Intellektuelle eingeordnet und deshalb bekam sie nichts. Mein Bruder und ich bekamen eine kleine Waisenrente, was wirklich nicht viel war.

»Auf die Flucht hat man keine Bücher mitgenommen.«

In dieser Zeit wurde uns nicht vorgelesen, wir hatten ja auch gar keine Bücher. Die Wohnung meiner Eltern war ausgebombt und auf die Flucht hat man keine Bücher mitgenommen. Tante Völker hat später meinem Bruder und mir ein dickes Buch geschenkt. Das war so ein richtiger Wälzer mit arabischen und deutschen Geschichten, eine hieß „Das kalte Herz“, eine brutale Geschichte. Die orientalischen Geschichten waren märchenhaft, mit Prinzessinnen und Sultanen, die auf weichen Kissen saßen oder Abenteuer erlebten. Und es waren Bilder darin, die ich noch gut erinnere. Dieses dicke Buch habe ich von vorne bis hinten und wieder zurück gelesen. Ja, das habe ich selber gelesen. Wie gesagt, ich bin eine große Anhängerin der deutschen Sprache und des Wortes und Lesen ist für mich eine einzige Erholung, Gewinn, Glück.

Wenn wir zu den Kindern zum Vorlesen gehen, dann merken wir schon, dass sie mit der Zeit auch lernen, zuzuhören und sich mal länger zu konzentrieren. In den ganzen zehn Jahren, die ich jetzt vorlese, ist es mir gerade neulich zum ersten Mal passiert, dass ein Kind eingeschlafen ist, während wir vorlasen. Ich habe mir zunächst Sorgen gemacht, aber die Erzieherin meinte nur, dass er sich wohl so entspannt habe, dass er eingeschlafen sei. Im letzten Jahr hatten wir auch mal eine Gruppe, mit der wir gar nicht gut zurechtkamen. Das war eine reine Jungengruppe und der eine meinte, die ganze Zeit Unruhe stiften zu müssen. Das war furchtbar anstrengend, denn er animierte die anderen auch zum Stören. Als ich ihn mal fragte, ob er gerne zum Vorlesen komme, sagte er, dass ihm das Vorlesen gut gefalle. Er meinte es auch gar nicht böse, wenn er störte, glaube ich. Doch leider stand er sich mit der Aussage „Ich bin ein Mann“ und seiner Vorstellung darüber, wie ein Mann so ist, selber ziemlich im Weg.

Manchmal ist es sehr spannend, wenn man mit den Kindern ins Gespräch kommt, denn oft sind ihre Äußerungen sehr philosophisch. Ich weiß nicht, ob mein Studium mich dafür besonders geschult hat, aber vielleicht höre ich anders zu und höre auch die nicht alltäglichen Dinge, die sie sagen.



Ich wäre gerne Journalistin geworden, gerade weil ich ja die Sprache so liebe, aber auch weil ich verstehen möchte, wie die Dinge zusammenhängen. Als ich mit 17 Jahren die Handelsschule abgeschlossen hatte, habe ich im Büro gearbeitet, während mein Bruder im Westen Grafik und Buchgewerbe studierte. Wenn ich eine Ausbildung zur Journalistin gemacht hätte, hätte ich ja in den SED Parteiorganen wie „Neues Deutschland“ volontieren müssen, und ich hätte so wie DIE schreiben müssen. Diese seltsamen Wortgeflechte und Wörter, die sie sich ausdachten, hätte ich nicht unter-schreiben können. Wir waren ja politisch ganz anders orientiert. Außerdem musste ich auch Geld verdienen. Meine Mutter hatte eine Stelle beim deutschen Innen- und Außenhandel, was einem Ministerium gleichkam. Sie durfte keinen Kontakt zum Westen haben. Irgendwann kam dann heraus, dass mein Bruder im Westen studierte, und wir hatten großes Glück, dass die Männer von der Stasi meine Mutter noch einmal nach Hause gehen ließen, weil der Genosse, der das Sagen hatte, irgendwie nicht vor Ort war. Sonst wäre sie sicher gleich verhaftet worden. So konnten wir schnell unsere Sachen packen und mit der S-Bahn in den Westen fahren. Diese Flucht hatten wir schon eine ganze Weile vorbereitet, immer wieder ein paar Sachen rübergebracht und bei einem Kollegen meines Vaters untergestellt. So konnte ich auch Bücher aus meiner Schulzeit retten. Diese Bücher haben wir als Auszeichnung für besondere Leistungen bekommen und da ich immer sehr gut in der Schule und dann auch in der Handelsschule war, hatte ich alle deutschen Klassiker. Das waren so wichtige Auszeichnungen für mich, die ich nicht zurücklassen wollte.

Das schönste Jahr meiner Jugend habe ich als Au-pair-Mädchen in England verbracht. Das hatte sich über meine beste Freundin ergeben. Und Tante Völker hatte mir den Floh ins Ohr gesetzt, nach London zu fahren, weil sie mir immer von Jack the Ripper und von London erzählte. Das war das erste Mal in meinem Leben – und ich war 19 Jahre alt –, dass ich ein eigenes Zimmer hatte, mit einem weichen, warmen Bett und bunten Gardinen, so schön englisch mit Blumen drauf, passend zur Tagesdecke auf dem Bett. Das Taschengeld war großzügig und für mich sowieso unvorstellbar. An meinem freien Tag bin ich immer nach London gefahren und durch die Straßen gestreift. Heute lese ich am liebsten Krimis, intelligente Krimis und besonders gerne die Hamburg-Krimis von Boris Meyn. Ich bin alle Wege aus seinen Büchern abgelaufen und habe so Hamburg erkundet.

Ich hoffe einfach, dass die Kinder die Geschichten, die wir ihnen vorlesen oder erzählen, auch behalten und dass sie etwas mitnehmen, woran sie sich auch später noch erinnern, denn auch in meinem Leben gab es Menschen, die gar nicht zur Familie gehörten, die aber furchtbar wichtig für mich waren. Und wenn sich die Kinder an meinen Namen erinnern, dann freut mich das sehr, auch wenn ich glaube, dass sie sich den nur merken können, weil der so schön kurz ist.

ELKE VISSER



Jahrgang: 1946

Bei der „LeseZeit“ seit: 2018

Standort: Veddel und Altona

Erinnerung an das Vorlesen als Kind: Meine beiden Eltern haben mir vorgelesen.

Erinnerung an das Lesenlernen: Mit fünf Jahren tat ich so, als könnte ich schon lesen.

Das erste selbst gelesene Buch: „Die Biene Maja“ von Waldemar Bonsels

Wenn ich mir das Paradies phantasiere, dann ist es eine wohlausgestattete Bibliothek mit gemütlichen Sesseln und Sofas, mollig warm und ruhig. Kein Telefon klingelt, niemand schwätzt und jedes Buch ist jederzeit verfügbar. Schon als Kind liebte ich Bücher ganz besonders und habe mich immer gefreut, wenn meine Mutter oder auch mein Vater mir vorlas.

Es muss so um 1950 herum in der Vorweihnachtszeit gewesen sein, als ich mir vom Christkind ein dickes Märchenbuch mit vielen bunten Illustrationen gewünscht hatte. Es waren aber damals Zeiten, in denen das Geld und auch vieles andere knapp waren, die Aussicht, dass der Wunsch in Erfüllung gehen würde, war also nicht besonders gut.

»Zuhören mit verbundenen Augen fördert die Phantasie.«

Eines Abends überraschte mich meine Mutter damit, dass sie mir für das abendliche Vorlesen die Augen verbinden wollte. Ich verstand den Sinn dieser seltsamen Maßnahme nicht, aber sie erklärte mir, dass dies die Konzentration steigern und die Phantasie anregen würde. So könnte ich mir das Vorgelesene noch bunter und lebendiger vorstellen. Ich dachte mir, dass es besser wäre, blind vorgelesen zu bekommen, als gar nicht, und ließ mir ihren Seidenschal um die Augen binden. Es ging ganz schnell, dass ich völlig in die Märchenwelt versunken war und der Geschichte von dem Schloss und den 12 goldenen Tellern, den 13 Feen und ihren Wünschen für die kleine Prinzessin lauschte. Diese „Blindverkostung“ hatte keinen pädagogischen Hintergrund, sondern war ein Trick meiner Mutter. Da sie neue Bücher so sehr liebte, wie ich es bis heute tue, wollte sie nicht bis Weihnachten warten, um mir aus dem schönen Märchenbuch vorzulesen. Diesen Zusammenhang konnte ich als kleines Mädchen damals, als das Buch dann tatsächlich unter dem Weihnachtsbaum lag, nicht erkennen. Für mich war es das Wichtigste, dass mir meine Eltern jeden Abend ein neues Märchen vorlasen

und ich tagsüber in dem Buch mit den vielen bunten Bildern und Vignetten blättern durfte. Heute ist mir sehr bewusst, was das Zuhören mit geschlossenen Augen bedeutet, denn die Bilder, die entstehen, sind viel schöner, als es eine Illustration in einem Buch sein könnte.

Als Fünfjährige habe ich immer so getan, als ob ich schon lesen könnte. Ich merkte mir die Texte in den Büchern so gut, dass ich beim Blättern in einem Buch mit den heimischen und exotischen Vogelarten, Namen und Eigenarten rezitieren konnte, so als würde ich vorlesen. Das Lesenlernen in der Volksschule ging dann ganz schnell, denn viele Buchstaben und Wortbilder waren mir bis dahin schon sehr vertraut.

Mit diesen schönen Erinnerungen an vertraute Vorlese Momente startete ich mein Vorleseengagement in der Kita Millerntor auf St. Pauli. Der Vorlese Raum mit einem freien schönen Blick in das Millerntor-Stadion eignete sich sehr gut zum Vorlesen. Mit den Kindern dort hatte unser Viererteam eine sehr schöne Zeit. Da sich aber herausstellte, dass den Kindern in dieser Kita auch zu Hause viel vorgelesen wird, wollten wir unser Engagement doch lieber für andere Standorte einsetzen, dort, wo mehr Kinder erreicht werden, denen genau dieses Angebot fehlt. So wechselte ich also im Sommer 2019 in die Kita auf der Veddel und bin sehr froh über einen neuen Einblick in ein ganz anderes Kita-Leben.

Den Unkenrufen, bald werde es keine gedruckten Texte auf Papier mehr geben, kann ich keinen Glauben schenken. Wenn ich abends durch unsere schöne Stadt radele oder spaziere und neugierig in die erleuchteten Räume der Wohnungen schaue, sehe ich sehr viele wohlgefüllte Bücherregale, die bestimmt nicht nur der Dekoration dienen. Mit über 70 Jahren gestatte ich es mir mittlerweile, nicht alle Bücher zu Ende lesen zu müssen. Wenn mich ein Buch nach spätestens 100 Seiten nicht packt, lege ich es weg, denn meine verbleibende Lebens- und Lesezeit möchte ich nur noch mit Büchern verbringen, die mich wirklich fesseln und mir zu neuen oder alten Erkenntnissen verhelfen.



GERD ABRAMSEN



Jahrgang: 1940

Bei der „LeseZeit“ seit: 2014

Standort: Harburg

Erinnerung an das Vorlesen als Kind: Meine Mutter hat uns Geschichten erzählt, meistens Märchen.

Erinnerung an das Lesenlernen: Ich habe Lesen in einem Flüchtlingslager in Dänemark gelernt.

Das erste selbst gelesene Buch: „Minnewitt macht nicht mehr mit“ von Peter Mattheus



Als Pensionist wollte ich gerne noch etwas Sinnvolles tun und freue mich sehr, im Projekt „LeseZeit“ Kindern in Harburg vorzulesen. Ich habe früher meinen Kindern und später auch den Enkeln regelmäßig vorgelesen. Das hatte mir und den Kindern immer so viel Freude gemacht, dass sie heute richtige Leseratten sind und ich mir dachte, dass dieses Engagement genau das Richtige für mich sein würde.

»Im Flüchtlingslager gab es keine deutschen Bücher.«

Dass sich meine Liebe zu Geschichten, und damit später auch zu Büchern, entwickeln konnte, habe ich meiner Mutter zu verdanken. Wir mussten Ende des Zweiten Weltkrieges aus Ostpreußen flüchten und landeten mit dem Schiff in einem Flüchtlingslager in Dänemark. Außer in der Schule gab es dort keine deutschsprachigen Bücher und meine Mutter hatte auch kein Geld, um Bücher zu kaufen. So kam es, dass sie uns Kindern Geschichten erzählte und mit uns Lieder sang. Dies weckte in mir ein großes Interesse an Märchen und Geschichten und ich wollte unbedingt mehr davon erfahren. Als ich endlich in der dortigen deutschen Schule lesen lernte, stellte ich fest, wie viel sich aus den wenigen Büchern, die es gab, lernen ließ. Bis zu unserem Umzug nach Lübeck 1948 gab es nur wenig Lesestoff, doch das änderte sich dann.

Wenn ich an meine Situation damals als Kind denke, freue ich mich über all das, was sich zum Positiven verändert hat. Ich nehme wahr, dass die Kinder heute früh an das Lesen oder Bilderbuchanschauen herangeführt werden. Die Eltern können ihren Kindern Bücher kaufen und ihnen daraus vorlesen. Wenn nicht genug Geld da ist, gibt es Möglichkeiten, in den Bücherhallen für wenig Geld so viele Bücher auszuleihen, wie man möchte. Dort gibt es auch Vorlesestunden, zu denen man gehen kann, wenn die Eltern mal nicht so viel Zeit haben. Es gibt in Kindergärten und in der Schule Lesegruppen, in denen Ehrenamtliche den Kindern vorlesen. Das ist doch alles ein großer Vorteil zu früher, denn so kommen sehr viele Kinder in den Genuss, viele Bücher kennenzulernen und ihren Wortschatz zu erweitern.

In meiner Kindheit waren Bücher etwas Besonderes und nur zu Geburtstagen und Weihnachten konnte man hoffen, ein Buch geschenkt zu bekommen. Mein erstes Buch bekam ich Weihnachten 1951 geschenkt, daran kann ich mich sehr gut erinnern. Es hieß „Minnewitt macht nicht mehr mit“ von Peter Mattheus. Ich konnte an diesem Abend überhaupt nicht mehr aufhören zu lesen. Erst ein Jahr später bekam ich endlich den zweiten Teil „Minnewitt und Knisterbusch in Australien“. Diese Bücher habe ich nicht nur einmal gelesen und später bekamen sie erst meine eigenen Kinder und heute hüten sie die Enkel wie einen Schatz. Später konnte ich meinen Lesehunger auch mit den Märchen der Brüder Grimm und Hans Christian Andersen stillen. Diese Freude am Lesen hält sich bis heute!

Jede Woche, wenn ich zum Vorlesen in die Schule gehe, freue ich mich schon darauf, dass die Kinder sofort fragen, aus welchem Buch denn vorgelesen wird. Diese Vorfreude gibt mir das Gefühl, das Richtige zu tun. Ich bin immer wieder erstaunt, wie viele Fragen die Kinder stellen und wie interessiert sie sind. Jede Woche liest unser „LeseZeit“-Team für zwei Gruppen von 6 – 8 Kindern. Da wir ja zu zweit sind, wechseln wir uns beim Lesen ab, und so kann die zweite Person die Kinder beobachten, darauf achten, dass ihre Fragen beantwortet werden, aber auch auf ihr Verhalten eingehen. Manchmal ist es eben auch unruhig, aber das macht nichts. Die Kinder sind schließlich schon ab 8 Uhr morgens in der Schule und vorgelesen wird von 14.30 – 16 Uhr. Dann müssen wir uns eben etwas einfallen lassen, um die Aufmerksamkeit der Kinder wieder zu gewinnen. Wir machen dann zwischendurch Ratespiele oder regen an, dass die Kinder die vorgelesene Geschichte nachspielen – die Bremer Stadtmusikanten oder die Prinzessin auf der Erbse. Ich glaube, dass die Kinder auch wegen dieser Angebote immer gerne in die Lesestunde kommen. Was ich schon einige Male erlebt habe, ist, dass Kinder, die inzwischen schon die 4. Klasse besuchen, sich noch gerne an die Zeit erinnern, als sie zu uns in die „LeseZeit“ kamen. Manchmal kommen sie auf dem Schulhof auf mich zugelaufen, um mir etwas zu erzählen. Ich freue mich dann sehr, dass sie mich nicht vergessen haben.

Ich glaube, dass es wichtig ist, den Kindern altersgerechte Lektüre anzubieten, mit kurzen Texten und vielen Bildern. Die Geschichten sollten ihre Phantasie anregen, aber auch Situationen aus dem Alltag behandeln. Die Kapitel und auch die Vorlesezeit insgesamt dürfen nicht zu lang sein, da die Kinder sonst unruhig werden und nicht mehr zuhören können. Man sollte den Kindern immer die Möglichkeit geben, Fragen zu stellen, wenn sie etwas nicht verstehen, und die Vorleser sollten diese kindgerecht beantworten. Es hat sich bewährt, die Bücher während des Vorlesens auch mal herumzureichen, sodass die Kinder das Gehörte auch begreifen können. Mit einem Pixi-Buch zum Nikolaus oder zu Ostern machen wir den Kindern immer eine große Freude.

ERNA HESSELMANN



Jahrgang: 1938

Bei der „LeseZeit“ seit: 2014 **Standort:** Langenhorn

Erinnerung an das Vorlesen als Kind: Ich erinnere es nicht, aber ich weiß, dass uns unsere Mutter vorgelesen hat.

Erinnerung an das Lesenlernen: Mein Lehrer in der Grundschule hat mich beim Vorlesen einmal sehr gelobt, das habe ich nie vergessen.

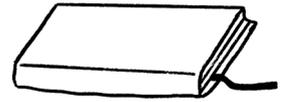
Das erste selbst gelesene Buch: Das erinnere ich nicht, aber lesen war mir in jeder Lebenslage sehr wichtig.

Ich bin in Langenhorn in der Fritz-Schumacher-Siedlung aufgewachsen und habe auch immer hier gelebt. Das finde ich nicht unbedingt gut, aber das hat sich so ergeben. Mein Mann und ich haben damals ganz lange zur Untermiete gewohnt, erst bei meinen Eltern und dann bei meinem Großvater. Als wir unsere erste eigene Wohnung hatten, war mein älterer Sohn schon 10 Jahre alt, und meine Mutter konnte sich nicht vorstellen, wie wir die 350 D-Mark für die Wohnung zusammenkriegen wollten. Ja, das ist im Vergleich zu heute gar nicht mehr vorstellbar. Die Ansprüche sind doch enorm gestiegen.

Zur „LeseZeit“ kam ich, als mein Mann gestorben und ich zum ersten Mal im Leben nur für mich alleine verantwortlich war. Ich hatte also mehr Zeit und auch noch genug Kraft.

In meinem ganzen Leben hat das Lesen eine ganz wichtige Bedeutung für mich, früher und heute immer noch. Und deshalb habe ich gedacht, dass das Vorlesen für Kinder etwas wäre, was ich gut machen könnte. Das Gute an der „LeseZeit“ ist, dass man zu viert dafür verantwortlich ist, den Kindern vorzulesen. So können wir uns gegenseitig vertreten, wenn man mal krank oder im Urlaub ist. Ich finde es gut, der Gesellschaft etwas zu geben, wenn man es kann. Wenn ich zurückdenke, kann ich mich nicht daran erinnern, dass mir vorgelesen wurde, weiß aber aus Erzählungen, dass meine Mutter uns vorgelesen hat. Die Leseförderung kam hauptsächlich von meiner Mutter. Sie hat das Lesen aus ihrer Familie mitgebracht.

In der Schule bekamen wir mal die Aufgabe „Male einen Sonntag zu Hause“. Das Bild ist so: Meine Schwester streichelt den Hund, mein Bruder hat eine Taube auf der Hand und ich sitze und lese – das ist so typisch für uns und es ist immer noch so. Das Lesen hat mich in allen Lebenslagen begleitet und mir speziell in einer sehr schweren Lebenssituation auch sehr geholfen, mich von meinem Kummer abzulenken. Draußen sein, in Bewegung bleiben und lesen, das sind die Dinge, die mir immer geholfen haben. Und genau das möchte ich auch gerne weitergeben, dass das Lesen eine wirklich wichtige Bedeutung im Leben haben kann.



Ich lese vor allem, weil ich in die Geschichten eintauchen möchte. Mich interessieren Lebensgeschichten von Menschen, um zu wissen, wie sie woanders, zu anderen Zeiten, in welchen Lebensverhältnissen gelebt haben. Das ist ein bisschen so wie reisen, ohne wegzufahren.

Als ich lesen gelernt habe, war ich ein sehr schüchternes und zurückhaltendes Mädchen. Einmal sollte ich vorlesen und dann hat mein Lehrer zu mir gesagt: „Siehst du, du kannst doch lesen!“, das war ein richtig großes Lob.

Beruflich hatte ich nichts mit Büchern zu tun. Wenn es sich irgendwie ergeben hätte, wäre das sehr schön gewesen, aber ich kam ja aus einer sogenannten Arbeiterfamilie, ich würde sagen aus einer Facharbeiterfamilie, der aufstrebenden Arbeiterschaft. So ist ja in den 1920iger Jahren auch diese Siedlung entstanden. Hier zogen Arbeiterfamilien hin, die weiterkommen, die aus den trüben Arbeitersiedlungen in Barmbek weg wollten, weil ihre Kinder im Grünen aufwachsen sollten. Zur Fritz-Schumacher-Siedlung gehörte damals auch eine Siedlungsschule, die Reformcharakter hatte und aus der später die Fritz-Schumacher-Schule, genannt „die Fritze“, hervorging.

»Aufs Gymnasium gehen hieß auch,
nicht in die Lehre gehen und Geld verdienen.«

Da ich eine sehr gute Schülerin war, sollte ich dann aufs Gymnasium. Aber eigentlich konnten sich meine Eltern das gar nicht leisten. Es gab zwar kein Schulgeld, aber Klassenreisen oder bestimmte Ausflüge kosteten eben doch Geld. Als meine ganze Klasse dann zur Tanzschule ging, wollte ich natürlich dabei sein. Aber ich hatte ja auch noch zwei Geschwister, die auch Wünsche hatten. Das Geld war einfach immer knapp bei meinen Eltern. Und aufs Gymnasium gehen hieß auch, dass ich nicht in die Lehre ging und Geld verdiente. Das konnten meine Eltern nicht durchhalten. Sie haben es zwar nicht gesagt, aber ich bin dann nach der 10. Klasse von der Schule abgegangen. Ich war sehr traurig darüber, ich wollte sehr gerne weiter zur Schule gehen. Ich habe eine kaufmännische Ausbildung in einem Verlag gemacht und bin in die Lohnbuchhaltung gekommen, da wurde jemand gebraucht.

Ich habe dann sehr jung geheiratet und acht Wochen nach der Geburt meines ersten Sohnes bin ich wieder zur Arbeit gegangen. Elternzeit gab es damals ja noch nicht, daran sieht man auch die Veränderungen. Als mein zweiter Sohn geboren wurde, habe ich erst mal aufgehört zu arbeiten. Doch als ich später wieder anfangen wollte, war es nicht so leicht, eine richtige Anstellung zu finden. Ich dachte, ob dann jetzt vielleicht der Zeitpunkt ist, doch noch zu studieren. An der HWP (Hochschule für Wirtschaft und Politik) konnte man eine Aufnahmeprüfung machen und wenn man die

bestand, konnte man auch ohne Abitur studieren. Die Prüfung hatte ich bestanden und ich hätte anfangen können. Schließlich habe ich aber die Arbeit im Krankenhaus angenommen und gedacht, dass ich, wenn es mir nicht gefällt, immer noch studieren könnte, schließlich war das ja erst mal nur eine Vertretung. Es ist dabei geblieben. Das war zwar nicht unbedingt das, was mir wirklich Spaß gemacht hat, aber es war vernünftig und rückblickend auch richtig. Denn so bekomme ich meine eigene kleine Rente, die Witwenrente von meinem Mann und eine Betriebsrente und damit komme ich ganz gut aus.

In den viereinhalb Jahren, seit ich in der „LeseZeit“ dabei bin, habe ich selber viel dazugelernt, z.B. welche Bücher gut ankommen, wie wir die Kinder zur Ruhe bringen oder mit welchen Spielen wir wieder Aufmerksamkeit erzeugen können. Ich mache mir manchmal Gedanken über die Kinder mit sogenanntem Migrationshintergrund, die ja zum Teil sehr fit im Denken sind, aber die Sprache einfach noch nicht so gut können. Wie soll das nur werden, wenn die dann ganz bald in die Schule kommen – das Lesen und die Sprache sind doch so wichtig?

Die Kinder, denen wir in der Schule in Langenhorn vorlesen, die sind ja in der Vorschule, fünf oder sechs Jahre alt, die brauchen noch richtig viele Bilder in den Büchern. Über die Bilder können wir reden, wir stellen Fragen und sie antworten oder erzählen etwas. Ich hatte gerade ein schönes Erlebnis mit einem Bilderbuch über die Jahreszeiten im Garten. In diesem Buch konnten alle etwas entdecken und aufklappen. Da haben wir sogar die Zeit überziehen müssen, so begeistert waren sie von dem Buch.

Wir haben meistens sechs Kinder in einer Gruppe und zwei bis drei sind schon ganz fit im Denken und auch in der Sprache. Wir müssen immer gut aufpassen, dass wir allen gerecht werden. Dafür sind Bücher mit vielen Bildern gut – aber nicht so schöne zarte Bilder, wie wir Erwachsenen sie vielleicht schön finden, das muss schon ein bisschen kräftiger und eher plakativ sein. Manchmal kommt es vor, dass ein Kind sagt, nun sei doch mal leise, ich will die Geschichte hören. Meistens ist es anders herum, dass die, die eigentlich nicht gut zuhören können, Quatsch machen und die anderen anstecken, mitzumachen. Wenn man ihnen aber sagt, dass sie auch gehen können, denn die „LeseZeit“ sei ja eine freiwillige Angelegenheit, dann wollen sie unbedingt bleiben. Ich glaube schon, dass die „LeseZeit“ für die Kinder eine Bedeutung hat. Sie fragen jedes Mal, wer heute vorliest, nicht weil sie einen von uns meinen, sondern, weil sie sich den besten Platz sichern wollen.

Wenn wir in der Vorleserinnen-Gruppe miteinander sprechen und von unseren Eindrücken erzählen, wird immer wieder berichtet, dass Fortschritte wahrgenommen werden. Wir bekommen die Kinder ja im Herbst und begleiten sie, bis sie im nächsten Jahr in die Schule kommen, und dann können sie schon ein bisschen besser zuhören

oder mehr Wörter als vorher, das nehmen wir schon wahr. Einmal habe ich etwas ausprobiert und mich, dank der guten Fortbildung, die wir immer bekommen, auch getraut, etwas anderes zu machen. Ich habe die Bremer Stadtmusikanten genommen – das Buch selber finde ich jetzt nicht so schön, das ist mir zu plakativ – und wollte die Kinder mal so ein bisschen herausfordern. Ich hatte Orff-Instrumente mitgebracht, jeder hat eines der Instrumente bekommen und immer, wenn das Wort Stadtmusikant fiel, durften sie ordentlich loslegen und Krach machen. Per Los haben wir entschieden, wer Esel, Hund, Katze und Hahn jeweils ist, und dann haben sie ihre Tiergeräusche immer dann gemacht, wenn sie im Text erwähnt wurden. Da haben die Kinder ganz toll mitgemacht und das war eine sehr schöne Erfahrung für mich. Nicht so glücklich war das Erlebnis, als ich letztes Jahr das Märchen von Dornröschen mit den Kindern spielen wollte. Ich habe das Märchen vorgelesen und probiert, mit ihnen das Kinderlied „Dornröschen war ein schönes Kind“ zu singen, zusammen mit dem Kreisspiel. Sie haben zwar mitgemacht, aber ich spürte, dass es eine Überforderung war. Leider können wir ja nicht in der einen Woche etwas vorbereiten und dann in der nächsten Woche daran anknüpfen, weil dann das andere Team vorliest, und so konnte ich das Spiel mit Dornröschen bei den Kindern nicht so richtig verinnerlichen.

»Kinder sind doch immer Kinder, egal,
wann und wo sie aufwachsen.«

Für mich ist die Zeit mit den Kindern sehr erfrischend und auch wenn ich selber in einer ganz anderen Zeit aufgewachsen bin, habe ich nicht das Gefühl oder ich denke auch gar nicht darüber nach, dass die Kinder in einer ganz anderen Welt groß werden. Da gibt es andere Situationen, in denen mir die heutige Zeit fremd ist, aber nicht mit Kindern und nicht beim Vorlesen. Kinder sind doch immer Kinder, egal, wann und wo sie aufwachsen.



Einblicke in die „LeseZeit“

Das Engagement in der „LeseZeit“ ist vom Vorlesen für die Kinder und auch von den Veranstaltungen, Workshops und Vorträgen in der BürgerStiftung Hamburg geprägt.



Von links oben nach rechts unten: Kita Altona-Nord, Lesung „Löcher“ Christiane Richers, Oliver Törner, Workshop „Verse, Lieder, Fingerspiele“, Kita Wilhelmsburg, Bundesweiter Vorlesetag, Kita Lokstedt



Von links oben nach rechts unten: Vortrag Frank Kühne, Kita Poppenbüttel, Workshop „Knishibai“, Kita Harburg, Kita Harburg, Schule Horn

MILENA PANTELOURIS-ABELE



Jahrgang: 1977

Bei der „LeseZeit“ seit: 2017

Standort: Veddel und St. Pauli

Erinnerung an das Vorlesen als Kind: Ich erinnere die Vorlesestimme.

Erinnerung an das Lesenlernen: In der Waldorfschule wird das Lesenlernen zelebriert.

Das erste selbst gelesene Buch: „Pinocchio“ von Carlo Collodi

Der Auslöser, mich in der „LeseZeit“ zu engagieren, war meine Weiterbildung zur Lese- und Literaturpädagogin, die ich in Lübeck angefangen und schon fast abgeschlossen habe. Für den Erfolg der Weiterbildung müssen wir einen hohen Anteil an Praxisstunden zur Leseförderung im Kinder- und Jugendbereich leisten. Ich habe schnell gemerkt, dass ich beim Vorlesen mit den erlernten Methoden die Kinder zum Zuhören und Mitmachen motivieren kann.

»Bis heute habe
ich ihre Stimme im Ohr!«

Meinen Geschwistern und mir wurde immer vorgelesen, aber seltsamerweise kann ich mich an das alltägliche Vorlesen, an die Orte oder die Vorlesestimmen meiner Eltern gar nicht erinnern. Es sind mir eher die Menschen im Gedächtnis geblieben, die nur selten vorgelesen haben, wie zum Beispiel meine zehn Jahre ältere Schwester, wenn sie mit verstellter Stimme „Ronja Räubertochter“ vorlas. Bis heute habe ich ihre Stimme im Ohr, wenn sie die Rumpelwichte nachahmte: „Wiesu tut sie su, wiesu denn bluß?“ Genau so habe ich es dann später auch meinem Sohn vorgelesen.

Mit einer wunderbaren Vorlesestimme las meine Tante meiner Cousine und mir „Nils Holgersson“ vor. Ein Buch, das ich irgendwie gar nicht mochte und dem ich bis heute leider nicht wirklich etwas abgewinnen kann. Geliebt habe ich vor allem die schöne Stimme meiner Tante, der ich auch heute noch sehr gerne zuhöre.

Später konnte ich mich mit bestimmten Charakteren und Situationen in den Geschichten besonders gut identifizieren, z.B. Madita. Die war wie ich und ist bis heute eine meiner liebsten Figuren überhaupt. Auch Pünktchen aus „Pünktchen und Anton“ war mir sehr nahe, wegen ihres bedingungslosen Handelns für Anton. Obwohl die Bücher aus einer komplett anderen Zeit stammen, sind mir besonders die mutigen, wilden, trotzig, aber auch verträumten Mädchen-Charaktere deutlich besser in Erinnerung geblieben als die Jungs in den Geschichten.



Ich weiß heute noch, dass ich unbedingt lesen können wollte. Ich habe mir damals aus einem der vielen Bücherregale zu Hause Bücher genommen und so getan, als ob ich lesen könnte. Also habe ich schon mit fünf Jahren sämtliche Werke von Heinrich Böll gelesen – oder zumindest so getan.

Das Lesenlernen auf der Waldorfschule, auf die ich ging, wurde zwar regelrecht zelebriert, jeden einzelnen Buchstaben malte der Klassenlehrer aufwendig an die Tafel, sodass ein sehr schönes „Gemälde“ entstand, aber es ging so wahnsinnig langsam. Es ging viel um das Buchstaben-Malen, Silben-Klatschen, Geschichtenhören. Es war zwar sehr schön, so zu lernen, aber da ich in der zweiten Klasse immer noch nicht lesen konnte, machten sich Kinder von anderen Schulen über mich lustig. Ich habe mich unendlich geschämt. Ab der dritten Klasse konnte ich dann endlich wirklich lesen und mein allererstes selbst gelesenes Buch war: „Pinocchio“ von Carlo Collodi.

In meinem Freundes- und Bekanntenkreis, in der Kita und Grundschule erlebe ich viele Eltern, die ihren Kindern regelmäßig vorlesen, auch wenn oft die Zeit fehlt. Aber wenn die Kinder älter werden und selber lesen können, dann möchten sie nicht mehr vorgelesen bekommen und lassen sich auch für das Lesen von Büchern nur schwer begeistern. Da sind Handy, Internet, Freunde eindeutig wichtiger – auch bei Mädchen. Ich hoffe dann einfach, dass sie später wieder eine Freude an Büchern und Geschichten entwickeln.

Wie das bei meinen Vorlesekindern auf der Veddel ist, weiß ich nicht und kann das schwer beurteilen. Ich vermute, dass vielen nie oder sehr wenig vorgelesen wird, dass das Entertainment eher aus TV, Handy und Computerspielen besteht. Wenn zusätzlich auch noch die Sprachkenntnisse nicht so gut sind, müssen sich die Kinder wirklich anstrengen, um in der Vorlesestunde der Geschichte folgen zu können. Ich versuche dann immer, mich in die Kinder hineinzusetzen. Wie wäre es, wenn ich in einem anderen Land, dessen Sprache ich nicht so gut verstehe, vier Jahre alt wäre und konzentriert einer ausländisch sprechenden Vorleserin zuhören sollte? Das muss doch so ungeheuer anstrengend und verwirrend sein, dass verständlicherweise die Aufmerksamkeitsspanne nicht sehr lang ist. Mir hilft dabei, dass ich selber immer sehr gerne gelesen habe. Ich weiß, dass mich Bücher, die mich als Mädchen beeinflusst haben, bis heute begleiten. Vielleicht kann ich ja durch das Vorlesen auch so etwas bewirken.

Später kamen auch andere Vorbilder dazu: „Momo“ von Michael Ende und „Anne auf Green Gables“ von Lucy Maud Montgomery. Beide Bücher habe ich unzählige Male gelesen und wegen „Anne“ habe ich mir die Haare rot gefärbt. Verschlungen habe ich auch „Hanni und Nanni“ von Enid Blyton, die Reihe „Caius ist ein Dummkopf“ von Henry Winterfeld, „Das fliegende Klassenzimmer“ von Erich Kästner und sämtliche Problembücher aus der Reihe dtv junior, die mich durch die Pubertät begleitet haben.

Ich finde, Vorlesen ist eine der schönsten Beschäftigungen, die es gibt. Auch meinem Sohn vorzulesen ist eine einzige Freude. Schon die Bücher auszusuchen macht mir sehr viel Spaß. Ich bin ziemlich sicher, dass man fast jedes Kind für Bücher begeistern kann, wenn man die Bücher lebendig macht, den Kindern genügend Zeit zum Betrachten der Bilder gibt, sie wahrnehmen, teilhaben lässt und auch ernst nimmt und nicht vorverurteilt. Ein Junge aus der Gruppe konnte nicht eine Sekunde stillsitzen, war frech und ist während der Stunde immer rausgelaufen. Je mehr er jedoch von uns einbezogen und ernst genommen wurde, wie die Bücher zum Mitmachen verwendeten, umso begeisterter und ruhiger wurde der Junge. Bevor er in die Schule kam, hat es mit ihm fast am meisten Spaß gemacht. Ein anderes Mal war da ein Mädchen, das kaum Deutsch sprach. Sie setzte sich nie dazu, sondern spielte leise in einer Ecke vor sich hin. Wir haben sie gelassen. Nach ein paar Wochen fing sie an, doch immer mal kurz zu kommen und sich die Bücher anzuschauen. Das steigerte sich immer mehr und nach mehreren Monaten ging sie gar nicht mehr in die Ecke, sondern setzte sich gleich zu uns. Das war ein sehr schöner Moment. Einer von vielen.

»Das Beste wäre, wenn Kinder so etwas
täglich erleben könnten.«

Gute Geschichten, mit wunderbaren Illustrationen, begeistert vorgetragen, auf unterschiedlichste Art vermittelt, machen Kindern Lust, lesen zu lernen, und begeistert sie für das Selberlesen. Das Beste wäre, wenn die Kinder so etwas täglich erleben könnten. Gerade in Kitas und (Grund-)schulen. Am schönsten ist es, wenn in den Familien die Zeit und der Wille vorhanden sind, Kindern die Freude am Lesen zu vermitteln. Und, man sollte die Interessen der Kinder berücksichtigen und Zeitschriften und Comics genauso wertschätzen wie das Sachbuch, den Roman usw. Man sollte die neuen Medien nicht verteufeln, sondern sie miteinbeziehen. Die Kinder sollten mitentscheiden, wie und was sie lesen wollen, damit Lust und Freude vorherrscht und Lesen keine lästige Pflicht ist.



INGE PETERSEN



Jahrgang: 1939

Bei der „LeseZeit“ seit: 2004 **Standort:** Lurup

Erinnerung an das Vorlesen als Kind: Wir machten Musik und spielten Theater.

Erinnerung an das Lesenlernen: Ich erinnere die Fibel, mit der wir lesen lernten, und die Schreibübungen, die wir machten.

Das erste selbst gelesene Buch: „Der Trotzkopf“, „Nesthäkchen“ und „Das doppelte Lottchen“

Von Anfang an bin ich in der „LeseZeit“ aktiv und habe das Projekt mit aufgebaut. Mein Mann und ich waren damals auf der Suche nach Projekten, in denen wir uns für Kinder engagieren konnten, und als wir die BürgerStiftung Hamburg kennenlernten, lud man uns zu einer Informationsveranstaltung ein. An dem Abend wurde auch ein Vorleseprojekt vorgestellt, das gegründet werden sollte. Das hat mich sofort interessiert.

Das war genau in der Zeit, als 2004 in Hamburg viele öffentliche Bücherhallen geschlossen wurden, und da war es der BürgerStiftung ein großes Anliegen, Kinder durch das Vorlesen für Bücher zu begeistern. Zunächst haben wir zu dritt darüber beraten, wie wir das Projekt gestalten wollten, ob wir nur in Kitas oder auch in Schulen vorlesen sollten. Die Kitas, die wir in der Vorbereitungszeit angesprochen haben, waren für diese Idee sehr offen und haben uns sehr ermutigt. Ein Jahr lang haben wir das Konzept entwickelt, bis wir endlich loslegen konnten. In der Projektgruppe waren eine fast pensionierte Lehrerin und Jutta Warlies, die damals im Vorstand war. Wie gut, dass Pädagoginnen dabei waren, weil ich selber gar nichts mit Schule oder Kita zu tun gehabt hatte. Ich wusste nur, dass ich gerne vorlesen wollte. Meine Enkelkinder leben alle nicht in Hamburg und ich wollte gerne etwas mit Kindern machen.

Wir mussten als Projektgruppe erst mal zusammenwachsen und sehen, wie wir zusammenarbeiten können. Das war nicht immer leicht und deshalb gut, dass bald Renate Sienknecht und Karin Kabel dazukamen. Mit diesen beiden wunderbar strukturierten Frauen konnten unsere Sitzungen sehr geordnet ablaufen.

Wir haben von Anfang an Kitas in den weniger privilegierten Stadtteilen aufgesucht, weil wir die Kinder erreichen wollten, die zu Hause nicht unbedingt mit Büchern aufwachsen. Aber bis wir in den Kitas mit unserem Anliegen ernst genommen wurden und das Vorleseangebot auch von Seiten der Kita gut vorbereitet war, z. B., dass die Kinder auch da waren, wenn wir kamen, das hat noch eine ganze Weile gedauert.

So ist das Konzept der „LeseZeit“ immer weiter verbessert worden, weil wir mit der Zeit formulieren konnten, was wir von den Kitas, später auch den Schulen und von den Vorlesern erwarteten. Auf dieser Konzeptgrundlage funktioniert die „LeseZeit“

bis heute sehr gut. Damals hatten wir z. B. die Idee mit den Stempeln und dem Leseheft, sodass die Kinder sehen konnten, wie oft sie schon zum Vorlesen gekommen sind. Mit einer bestimmten Anzahl an Stempeln bekamen sie dann ein kleines Buch geschenkt, was große Freude auslöste, weil es oft das erste eigene Buch war.

Wir haben uns an alles so langsam herangetastet, haben auch vieles ausprobiert, z. B., ob wir vor oder nach dem Vorlesen mit den Kindern malen, oder wann es sinnvoll ist Spiele, Lieder und Bewegungsübungen einzubauen. Darüber haben wir viel gesprochen und uns ausgetauscht. So ist auch die Idee entstanden, Vorlese-Teams zu bilden, die aus vier Vorlesern bestehen sollen, und dass immer zwei Vorleser die Vorlesestunde gestalten. Zum einen ist es wichtig, dass einer die Gruppe im Blick behält, während der andere vorliest, damit auch alle zuhören können, und zum zweiten passiert es ja auch immer mal wieder, dass man ein Kind in die Gruppe oder die Klasse zurückbringen muss. Dann ist es auch besser, wenn man zu zweit ist.

Ganz am Anfang war ich mehr mit der Organisation der „LeseZeit“ beschäftigt und habe noch gar nicht vorgelesen. Ich habe die Interviews mit den Interessenten geführt und sie zu den Hospitationen begleitet. Erst später, als einmal in der Schule in Lurup jemand ausfiel, bin ich eingesprungen und bin dann dageblieben, weil es mir einfach so viel Freude gemacht hat.

Wenn man sich so viel mit dem Vorlesen für Kinder beschäftigt, bleibt es nicht aus, dass man auch an die eigene Kindheit denkt und daran, ob das Vorlesen für einen selbst auch so wichtig war. Da meine Mutter nicht gut sehen konnte, hat sie uns nicht vorgelesen. Bei uns zu Hause wurde mehr musiziert als vorgelesen. Wenn wir bei der Großmutter in Lübeck waren, hat unsere Tante mit uns Theater gespielt, Scharaden mit Verkleiden. Und zu Weihnachten haben wir mit der Großmutter „Schneewittchen und die sieben Zwerge“ geprobt. Das passte gerade mit der Anzahl der Enkelkinder. Wir haben alles gemeinsam vorbereitet und dann zu Weihnachten aufgeführt. Das war ein großer Spaß.

Später, als wir lesen konnten, haben wir uns untereinander die Bücher hin- und hergeschoben. „Trotzkopf“, „Nesthäkchen“ und „Das doppelte Lottchen“, das sind die ersten Bücher, an die ich mich gut erinnere.

»Auf dem Weg zur Schule habe ich die Milchkanne abgegeben.«

Die Klassenlehrerin der Grundschule in Groß Borstel war sehr streng, aber wir haben sie alle sehr geliebt. Die Fibel, mit der wir lesen lernten, habe ich noch genau vor Augen und auch die Schreibhefte mit den Linien, um die Schreibschrift zu lernen. Groß Borstel war damals noch sehr ländlich und wenn ich mit dem Fahrrad in die Schule



fuhr, gab ich beim Bauern die Milchkanne ab. Auf dem Rückweg nahm ich dann die volle Kanne mit nach Hause.

Ich habe immer gerne gelesen. Vor allem auch die verbotenen Bücher wie „Lady Chatterley“. Die haben wir uns einfach aus dem Regal genommen. Es gab viele Bücher bei uns zu Hause. Und einmal habe ich ein Buch lesen wollen, von dem meine Mutter nicht überzeugt war, dass ich es schon lesen durfte. Als sich mein Vater für mich einsetzte und meinte, ich dürfte das jetzt auch lesen, hatte ich es schon längst heimlich im Badezimmer gelesen. Schade, dass ich nicht mehr weiß, welches das war. Dann gab es aber auch noch das „Arztbuch“, so nannten wir das medizinische Lexikon. Darin waren Abbildungen von der Frau und dem Mann, die man aufklappen konnte. Alle Organe konnte man da sehen und umklappen und natürlich auch den Bauch mit Baby. Das Buch hat uns total fasziniert und aufgeregt. Auch dieses Buch mussten wir heimlich im Keller lesen und anschauen.

Wenn wir heute in der Schule vorlesen, dann sind das meistens kurze Geschichten, die wir auch zu Ende vorlesen können. Ich möchte so gerne die Begeisterung für die Geschichten weitergeben. Ich möchte so gerne, dass die Kinder merken, wie schön es ist, wenn man so richtig eintaucht in die Geschichte und auch wissen will, wie es weitergeht, ob der Detektiv den Fall lösen kann, ob der Schatz gefunden oder das Rätsel gelöst wird.

Einmal lasen wir eine Geschichte vor, in der ein Mädchen auf dem Weg zum Einkaufen ihr Portemonnaie verliert. Als wir in die Runde fragten, wer denn da helfen könnte oder was zu tun sei, kam sofort, dass man den Dieb finden müsste und ihm erst mal kräftig eins auf die Nase geben sollte, und das Mädchen müsste man auch ordentlich verhauen, weil es sich hat bestehlen lassen. Dabei war noch gar nicht klar, ob das Portemonnaie geklaut oder verloren war. Ganz oft ist es so, dass gleich Gewalt ins Spiel kommt. Das finde ich manchmal erschreckend.

Einmal hatten wir auch einen Jungen, der wollte nicht in der Gruppe sitzen und zuhören. Er versteckte sich immer hinter einem Sessel im Vorleseeraum. Dort saß er und hörte gespannt den Geschichten zu. Irgendwann kam er dann doch, so Stück für Stück, in die Gruppe und es wurde deutlich, dass er mit Erwachsenen wohl keine guten Erfahrungen gemacht hatte. Deshalb ist es auch so wichtig, dass wir wirklich

regelmäßig jede Woche zum Vorlesen gehen, dass das Team stabil ist und die Kinder wissen, wer kommt. Es ist wichtig, dass sie uns kennen, damit wir als zuverlässige Erwachsene in den Köpfen der Kinder gespeichert werden können. Die Lehrer sagen uns mittlerweile auch ein bisschen was zu den Kindern, damit wir ihr Verhalten besser einordnen können. Es ist sehr hilfreich, wenn man mit den Lehrern und Lehrerinnen eine kurze, aber regelmäßige Sprechstunde vereinbaren kann, auch wenn alle immer so wenig Zeit haben. Wir müssen doch die Kinder richtig einschätzen können, besonders, wenn wir Kinder dabei haben, die noch gar kein Deutsch sprechen. Manche von ihnen haben schreckliche Dinge im Krieg oder auf der Flucht erlebt.

Manchmal sind es erstaunliche Kleinigkeiten, die die Kinder beeindruckten. Einmal hatten wir, passend zur Geschichte, Kekse dabei, die man „Schweinsohren“ nennt. Darüber konnten sich die Kinder ausschütten vor Lachen, dass Kekse Schweinsohren heißen.

Wir haben ein kleines Heft, in das die Kinder bei jedem Treffen ihren Namen schreiben. Zu Anfang kann man den Namen kaum lesen, doch dann am Ende der Zeit sieht es immer besser aus. Das ist ein schönes Ritual, auf das die Kinder auch richtig bestehen. Ich fand es früher leichter, mit den Kindern umzugehen. Heute ist doch oft eine große Unruhe in den Gruppen. Und ich freue mich, wenn ich in einer Mädchengruppe auch mal Prinzessinnengeschichten vorlesen kann.

Mit unserem Vorleseteam lesen wir vier Gruppen hintereinander vor und sind von 10 – 13 Uhr in der Schule. Die „LeseZeit“-Teams organisieren sich alle sehr selbstständig und bei uns hat sich dieser Rhythmus ergeben, weil eine Vorleserin meinte, dass es sich nicht lohnen würde, nur für eine Gruppe zum Vorlesen zu kommen. Und so ist es die ganzen Jahre geblieben. Für die Schule ist das wirklich ein großer Luxus, den die Lehrer auch sehr zu schätzen wissen.



MARIANNE TURSICH



Jahrgang: 1954

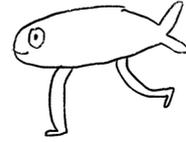
Bei der „LeseZeit“ seit: 2016

Standort: Eimsbüttel

Erinnerung an das Vorlesen als Kind: Mein Vater passte seinen Vorlesestil sehr gut der jeweiligen Geschichte an.

Erinnerung an das Lesenlernen: Ich habe sehr früh schon sehr viel gelesen.

Das erste selbst gelesene Buch: Alles, was ich in der Bücherei bekommen konnte.



Bücher, Geschichten, Texte und Wörter sind mein Leben. Schon als Kind las ich so viel, dass der Lesestoff zu Hause bald nicht mehr ausreichte. Meine Eltern brachten mich zwar regelmäßig in die öffentliche Bücherei, wo ich so viele Bücher wie möglich mitnahm, doch reichten auch die nur knapp bis zum nächsten Büchereibesuch. Zum Glück war ich irgendwann alt genug, um von der Schule unbegleitet nach Hause zu fahren, und konnte so die Nachmittage in der Schulbibliothek verbringen. Dort erkundete ich nicht nur die Bestände, sondern half beim Einsortieren und bei der Ausleihe. Es ist also kein Wunder, dass ich Sprachwissenschaft studierte und mit meinem ersten verdienten Geld begann, eine eigene Bibliothek aufzubauen. Meine vielen Neffen und Nichten erhielten von mir in Geburtstagspaketen immer mehrere Bücher.

»Er gab der Lokomotive die passende Stimme.«

Ich erinnere mich sehr gut an die Vorlesestunden mit meinem Vater und besonders an seinen Vorlesestil, der so gut zu der jeweiligen Geschichte passte. „The little engine that could“ ist eine klassische Geschichte über die ungeahnten Möglichkeiten, die in einem schlummern, und die durch Einsatzbereitschaft und Durchhaltevermögen erweckt werden können. Woran ich mich aber mindestens genauso deutlich wie an die Erzählung selbst erinnere, sind die immer wiederkehrenden Worte „I think I can, I think I can...“, die mein Vater mal schneller, mal langsamer, mal angestregter, mal entspannter – immer passend zum sich verändernden Takt der Zugfahrt – vorlas. Er gab der Lokomotive eine passende Stimme und brachte das Buch somit zum Leben – und so lese ich auch heute meinen „LeseZeit“-Kindern vor.

Meine Eltern legten viel Wert auf das laute Vorlesen. Ich musste das so oft üben, bis der Text richtig floss. Wenn beim Lesen die Anstrengung zu groß ist, es also zu wenig „Ertrag“ bringt, kann das Lesen nicht zur Freude werden, und dann lässt man es lieber. Erst wenn man sich nicht mehr damit befassen muss, den Lautwert jedes Buchstabens zu identifizieren und die einzelnen Klänge mühsam miteinander zu ver-

binden, um dann mit Verzögerung über das Gehör das Wort zu identifizieren, wird der Lesevorgang ein unbewusst ablaufender Prozess, der zum Erkenntnisgewinn führt. Dann liest man die Texte mit Spannung und somit immer lieber.

Aber wir machen auch andere Erfahrungen, die mir manchmal sehr zu denken geben. Als ich das Buch „Bitte nicht lachen“ entdeckte, war ich begeistert. In der Geschichte wird zuerst das Lachen verboten und unter Strafe gestellt: Wenn gelacht wird, muss wieder von vorne begonnen werden. Dann wird alles Mögliche unternommen, um das Lachen auszulösen. Ich hatte erwartet, dass die Kinder sich gegenseitig mit Gelächter anstecken würden, und dass wir immer wieder neu beginnen müssen. Aber, obwohl ich und meine Kolleginnen das Buch wiederholte Male mit unterschiedlichen Lesegruppen nutzten – und ich teilweise die lustigen Situationen nachspielte oder selbst lachte –, blieben die Kinder stets ernst. Nur ein einziger Junge zeigte sich, sehr zurückhaltend, für die Lachreize empfänglich und protestierte, dass das Buch kein Recht habe, ihm das Lachen zu verbieten. Ich denke an meine Kindheit mit fünf Geschwistern und erinnere mich, wie wir Witziges nicht nur im Augenblick der Präsentation genossen, sondern durch häufiges Nacherzählen lange Zeit wachhielten und einander gern immer wieder zum Lachen brachten. Mir erscheint diese ernste, gehorsame Reaktion der „LeseZeit“-Kinder auf das Buch seltsam gehemmt. Aber da die Interaktion der Kinder untereinander vor und nach der Lektüre lebhaft ist, besteht wohl kein Grund zur Sorge.

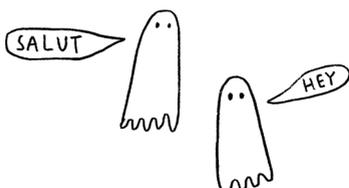
»Ich teile mit den Kindern die Liebe zu phantastischen Situationen.«

Was ich selbst am meisten an Kinderbüchern schätze, ist der spielerische Umgang mit Sprache, und ich teile mit den Kindern auch eine Liebe für phantastische Situationen, z.B. Kühe auf Fahrrad und Schaukel, Fische beim Spaziergehen an Land, besonders, wenn sie schön illustriert sind. Das bringt mich auch immer wieder dazu, mit den Kindern über deren eigene Erfahrungen zu sprechen. Ein schönes Beispiel ist, wenn im Zusammenhang mit dem Thema Urlaub der Kinderatlas zum Einsatz kommt. Einmal berichtete ein Kind, es hätte beim letzten Urlaub Pyramiden in Ägypten gesehen. Da konnten die anderen Kinder auf den Seiten über Ägypten die Form der abgebildeten Pyramiden sehen und die Reiseerfahrung wurde bestätigt. Ich freue mich, wenn sich aus der Lektüre ein phantasievoller Wettstreit der Kinder untereinander entwickelt: „Hättest du je Angst vor einem Gespenst?“ „Ich doch nicht.“ „Mein großer Bruder hat schon mal ein Gespenst gesehen und war gar nicht erschrocken“. „Ich habe schon mal zwei Gespenster gesehen und hatte gar keine Angst.“

Das Vorlesen kann es mit sich bringen, dass die Kinder mit einem Mal verstehen, dass es diese seltsamen Zeichen auf den Seiten sind, die die Geschichten bilden. Ich erinnere mich, wie ein Kind ganz ungeduldig wurde, als ich mit der Gruppe länger über die Bilder eines Buches sprach. Es sagte: „Hör doch auf mit den Bildern und fang jetzt endlich an zu lesen.“ Ich machte darauf aufmerksam, dass wir beim Lesen die Buchstaben entziffern, und – wie ich in diesem Buch zeigen konnte – hier gab es nur sehr wenig Text, aber große, detailreiche Bilder. Jetzt konnte das Kind selbst erkennen, ob es viele oder wenig Wörter zum Vorlesen in unserer jeweiligen Geschichte gab. Die 3- bis 4-jährigen Kitakinder in dieser Vorlesegruppe können größtenteils ihre eigenen Vornamen schreiben und das Erlebnis mit den Buchstaben und den Bildern war wie ein AHA-Erlebnis in Bezug auf die Funktion der gedruckten Buchstaben als Träger umfangreicherer Informationen. Dazu passte später auch gut die Geschichte „Die Wörterfabrik“, in der der Wert jedes einzelnen Wortes schön dargestellt wird.

Sehr gerne lese ich die Geschichten mit schauspielerischem Einsatz vor und ich bin immer wieder erstaunt, wie sehr die Kinder auf meine emotionalen Äußerungen reagieren und nicht genau wissen, ob nun die Figur in der Geschichte traurig ist oder ihre Vorleserin. Egal, wem sie die Tränen zuschreiben: Ich bin beeindruckt, zu sehen, welche Empathie diese 3- bis 4-jährigen Kinder schon jemandem anderen entgegenbringen, und bin überzeugt, dass das Üben dieser Fähigkeit allgemein charakterbildend für sie sein kann.

Ich glaube, damit Kinder eine Liebe zu Büchern und Geschichten entwickeln können, ist die erste wichtige Erfahrung die schöne, kuschlige Situation, wenn Mama und Papa dem Kind auf dem Schoß vorlesen. Das ist ja in der „LeseZeit“ etwas anders. Hier ist es wichtig, auch auf die Lebenswelt der Kinder einzugehen. Ich habe die Beobachtung gemacht, dass unsere Kinder am gespanntesten zuhörten und am lautesten auf Fortsetzungen drängten, als wir die Buchfassung von „Die Eisprinzessin“ vorlasen – eine Erzählung, die sie bereits als Film kennengelernt hatten. Ob es vertiefende neue Informationen über die bekannten Figuren waren, die sie fesselten, oder das langsamere Tempo, das es erlaubte, ihr eigenes Wissen über die Geschichte beizutragen oder Zusammenhänge zwischen der Erzählung und ihrem Leben zu entdecken, vermag ich nicht zu sagen. Und für ältere Kinder sind das Internet und die private Kommunikation ein großer Anreiz, Lesen zu lernen, und somit bin ich der Meinung, dass eine gute Mischung aus analogen und digitalen Medien angeboten werden sollte.



ICH HABE SCHON MAL ZWEI
GESPENSTER GESEHEN UND
HATTE GAR KEINE ANGST

ULF DEUTSCH



Jahrgang: 1932

Bei der „LeseZeit“ seit: 2014

Standort: Langenhorn

Erinnerung an das Vorlesen als Kind: Mein Vater erzählte uns selbst ausgedachte Geschichten.

Erinnerung an das Lesenlernen: Mit Buchstaben und Zahlen stand ich immer auf Kriegsfuß.

Das erste selbst gelesene Buch: „Hanni, Fritz und Putzi und der Rabe Kolk“ und Karl May

Bis zum Krieg bin ich in Langenhorn aufgewachsen. Schon ab 1940 flogen immer die Bomber über uns hinweg und ich stand mit meinem Bruder am Fenster und wir sahen die Suchscheinwerfer und hörten den Lärm der Flak-Abwehr über Hamburg. Im Sommer sind wir erst an die See gefahren, um den Bomben zu entkommen, und dann später im Herbst mit der ganzen Familie nach Süddeutschland, an den Tegernsee. Mein Vater musste in Hamburg bleiben, weil er kriegsbeschädigt war.

Während des Krieges war ich in Thüringen im Internat, das so eine Art Landerziehungsheim nach englischem Vorbild war und völlig unpolitisch. Das war für mich eine sehr schöne Schulzeit. Mit meiner Lehrerin von damals, die nicht viel älter war als wir, hatte ich bis zu ihrem Tod noch Kontakt.

Bevor wir nach Hamburg zurückkonnten, bin ich in dem Dorf in Franken noch in eine Volksschule gegangen. Aber ich habe mich dann einfach seitlich in die Büsche geschlagen, weil die anderen noch dabei waren, lesen und schreiben zu lernen. Ich habe mich lieber in einer Elektrowerkstatt nützlich gemacht und war sozusagen Schulverweigerer. Da muss ich so 13 Jahre alt gewesen sein. In der Werkstatt waren außerdem auch interessante Leute, die aus Berlin geflüchtet waren. Ein Diplom-Ingenieur, der Radios entwickelte, bei dem ich in der Werkstatt mithelfen durfte. Das hat mir für mein Leben eigentlich mehr genutzt, als wenn ich in der Zeit in der Schule gesessen hätte.

Bis ich letztendlich Kameramann beim NDR wurde, bin ich sehr viel herumgekommen. Ich habe Fotografie an der Kunsthochschule in Hamburg studiert und bin mit den Hohensteiner Puppenspielern auf Tournee gewesen. Ein Regisseur sah meine Fotos und nahm mich als Set-Fotograf für einen Filmdreh mit nach Island. Später hat sich daraus eine Zusammenarbeit mit dem Cutter entwickelt. Eins kam zum anderen und wieder lernte ich einen Kameramann kennen, der einen Assistenten brauchte. Ich habe mir das immer irgendwie zugetraut und so bin ich da langsam reingewachsen. Mein Bruder, der beim NDR war, gab mir dann den Tipp, dass es wohl ein günstiger Zeitpunkt sei, sich dort mal vorzustellen. Ich bin hingegangen, sie haben mich

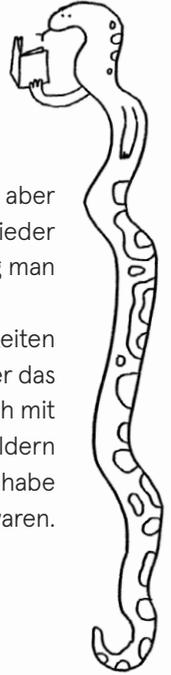
genommen und ich bin dort 35 Jahre geblieben. Die Festanstellung war zwar gut, aber es war trotzdem immer knapp, um eine Familie zu ernähren. Ich habe immer wieder festgestellt, dass es nicht darauf ankommt, wie viel man hat, sondern wie wenig man braucht.

Ich war ein ganz schwieriges Lesekind und hatte immer große Schwierigkeiten mit diesen „Verbuxelungen“. Heute würde man sagen, ich sei Legasthener, aber das Wort kannte man damals noch gar nicht. Meine ersten Leseversuche machte ich mit einem Comicheft, das hieß „Hanni, Fritz und Putzi und der Rabe Kolk“, mit Bildern und gereimten Texten. Später liebte ich auch Karl May. Die ersten zwanzig Seiten habe ich allerdings immer überschlagen, weil das ja nur Landschaftsbeschreibungen waren.

»Ich habe mir selber immer vorgelesen,
so innerlich, und hörte mir beim Vorlesen zu.«

Warum ich nun den Kindern schon seit fünf Jahren in der Schule vorlese, hat eigentlich damit zu tun, dass mein Sohn mich gefragt hat, ob ich nicht den „Taugenichts“ von Josef von Eichendorff mal auf Band lesen will. Er meinte, das klinge immer so schön, wenn ich den vorlese. Dazu ist es zwar nie gekommen, weil ich mit der Technik nicht so einverstanden war, aber ich bin dann hier ins Altersheim gegangen und habe gefragt, ob ich dort jemandem vorlesen könnte. Daran bestand aber kein Interesse. Dann hörte ich von einem Singpaten-Projekt für Kinder. Singen ist auch eine sehr große Freude in meinem Leben und so habe ich mich dort engagiert, bis heute. Bei den Singpaten erzählte mir jemand von der „LeseZeit“ und ich erinnerte mich daran, dass ich mir selber eigentlich immer vorgelesen habe, so innerlich. Auch die verschiedenen Personen habe ich mir mit verschiedenen Stimmen gedacht, so als hörte ich mir selber beim Vorlesen zu. Meine Frau und ich haben später auch unseren eigenen Kindern immer gerne und viel vorgelesen, aber auch viel gesungen. Und die drei haben immer fasziniert zugehört oder nachgefragt. Manchmal haben sie auch die Szenen nachgespielt. Deshalb wusste ich, dass mir Vorlesen großen Spaß macht. Ach ja, und bei den Malreisen, die wir nach Italien machten, habe ich abends auch oft vorgelesen. Wenn alle noch malten oder zeichneten, las ich vor. Das war auch sehr schön.

Als ich vor fünf Jahren in der Schule in Langenhorn anfang vorzulesen, war ich zunächst wirklich verzweifelt, weil die Kinder dort überhaupt gar nicht zuhören konnten. Maximal fünf Minuten schafften sie das und dann musste etwas Neues oder anderes passieren. Auch wenn mir klar war, dass in der „LeseZeit“ ja gerade den Kindern vorgelesen werden soll, die das nicht kennen und deshalb auch noch gar nicht wissen, wie schön das Zuhören ist, ist das doch sehr traurig mitzuerleben. Ich habe überlegt,



dass es vielleicht daran liegt, dass die Kinder heute mit viel mehr Bildern aufwachsen, vor allem auch mit bewegten und schnellen Bildern, und dass sie oft gar nicht wissen, was sie da sehen. Wenn sie dann einen Text hören, entstehen vielleicht gar keine Bilder in ihren Köpfen, sie können sich die Geschichte vielleicht gar nicht vorstellen.

Da wir beim Vorlesen zu zweit sind, wechseln wir uns ab und der andere kann immer aufpassen, dass es nicht zu unruhig wird. Ich habe auch angefangen, mit den Vorlesekindern zu singen. Und plötzlich können sie zuhören und sind ganz angetan. Das Singen einigt sie irgendwie. Den Text können sie dann auch besser verstehen. Wenn ich ehrlich bin, macht es mir eigentlich keine Freude, Bilderbücher vorzulesen, ich finde das ziemlich oberflächlich. Die alten Märchen lese ich gerne vor, auch in der alten Sprache. Die abgeschwächten Versionen von heute finde ich albern.

Als Kind wurde mir bestimmt auch vorgelesen, aber ich kann mich viel besser daran erinnern, dass mein Vater uns ganz wunderbare Geschichten erzählt hat. Wir saßen zusammen und er dachte sich die Geschichten aus, „Vom treuen Hund“ oder „Das Zwerglein“. Er hatte unheimlich viel Phantasie und deshalb ist mir das deutlich besser in Erinnerung geblieben. Das Erzählen erscheint mir auch noch viel intensiver als das Vorlesen. Deshalb versuche ich auch bei den Kindern so vorzulesen, als würde ich es erzählen, so, wie ich mir ja früher auch im Innern vorgelesen habe. Ich mache das übrigens auch heute noch, dass ich mir selber mit verteilten Rollen vorlese, leise natürlich.

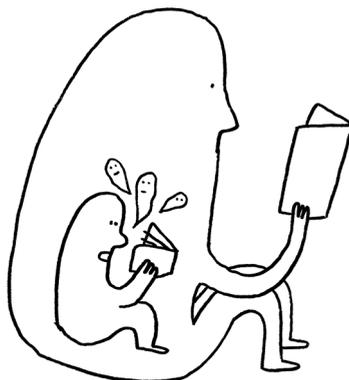
»Es gibt eine enge Verbindung zwischen
dem Singen, der Sprache und den Geschichten.«

Ich lese mir aber nicht nur innerlich vor, ich singe auch ständig leise vor mich hin, wenn ich koche oder im Garten bin, eigentlich immer. Ein Konzert auf Schallplatte oder CD anzuhören, finde ich eigentlich furchtbar langweilig. Selber Musik machen, das mag ich. Schallplatten habe ich nur zum Tanzen gehört. Mein Onkel brachte damals die ersten Schellackplatten von Benny Goodman und Django Reinhardt mit. Damit haben wir tanzen gelernt. Das war unsere Musik und die Platten habe ich heute noch. Ich habe immer viel gesungen, als Kind und mit meinen Kindern. Heute singe ich noch in zwei Chören. In Poppenbüttel in der Kirchengemeinde und dann im „Heaven can wait Chor“, in dem man erst mitsingen darf, wenn man 70 Jahre alt ist oder älter.

Ein Erlebnis mit den Vorlesekindern hat mich besonders beeindruckt. Da war dieser kleine Junge, der überhaupt nicht stillsitzen wollte und nicht zuhören konnte. Den habe ich dann ganz nah zu mir genommen und an meine Seite gesetzt und meinen Arm um ihn gelegt. Und dann hat er sich ganz plötzlich entspannt, wurde ruhig und hat bis zum Ende ganz friedlich zugehört. Das hat mich schon sehr berührt.

Das Vorlesen für Kinder, die überhaupt nicht zuhören wollen oder können, ist sehr anstrengend, da sind solche Momente einfach schön. Durch das Singen kann man sich gut in die Sprache hineinfühlen. Das ist auch so, wenn man mit verschiedenen Stimmen vorliest. Man kann sich in die Figuren der Geschichte richtig hineinversetzen und lernt sie so kennen. Ich finde, es gibt eine enge Verbindung zwischen dem Singen, der Sprache und den Geschichten.

Irgendwie lese ich doch immer wieder die alten Bücher, Heinrich Heine und Christian Morgenstern, ach ja, und mit Wilhelm Busch bin ich ja auch groß geworden, denn mein Vater konnte alle Gedichte auswendig. Und mein Sohn hat die Gedichte von Heine vertont und ist damit auf Konzertreise gegangen, das hat mir die Gedichte noch mal sehr nahegebracht. Ich habe so viele Bücher geerbt und ich kann mich einfach nicht von ihnen trennen. Immer mal wieder mache ich einen Versuch, ein paar davon auszusortieren, aber dann lese ich mich doch wieder fest. Gerade habe ich eines der Märchenbücher wiedergefunden, sämtliche Märchen von Hans Christian Andersen, in Fraktur gesetzt und mit so schönen alten Illustrationen. Mal sehen, ob ich den Kindern das Buch nächstes Mal mitbringe, einfach um ihnen diese andere Schrift zu zeigen.



KATHARINA RADTKE



Jahrgang: 1962

Bei der „LeseZeit“ seit: 2016

Standort: Poppenbüttel

Erinnerung an das Vorlesen als Kind: Die Mutter las Märchen und die Bücher von Otfried Preußler vor.

Erinnerung an das Lesenlernen: Die besondere Art der „Ich-kann-lesen“-Bestätigung.

Das erste selbst gelesene Buch: „Krabat“ von Otfried Preußler

Meinen Kindern habe ich sehr oft und viel vorgelesen. Das hat mir nicht nur viel Freude bereitet, ich hatte auch den Eindruck, ein gewisses Talent dafür zu haben. Als meine eine Tochter begann, sich im Kinderbeirat der BürgerStiftung Hamburg zu engagieren, habe ich von der „LeseZeit“ gehört und beschlossen, an die alten Vorlesefreuden anzuknüpfen.

Das Vorlesen für eine Kindergruppe in der Kita ist jedoch etwas ganz anderes, als den eigenen Kindern vorzulesen, und erfordert viel Geduld und Einfallsreichtum. Es macht mir dennoch großen Spaß, vorzulesen und dabei versuche ich natürlich, meine Begeisterung für meine „Lieblingsbücher“ weiterzugeben. Die Erfahrungen dabei sind sehr unterschiedlich und abhängig von der Tagessituation und Zusammenstellung der Lesegruppen. Wir lesen am frühen Nachmittag vor, wenn die Kinder bereits viele Stunden in der Kita verbracht haben, schon müde sind und ihre Konzentrationsfähigkeit häufig nicht mehr besonders hoch ist. Dennoch gelingt es uns häufig, die Aufmerksamkeit der Kinder zu wecken und sie bei der Stange zu halten. Dabei hilft interaktives Vorlesen, indem man versucht, die Kinder mit einzubeziehen. Sei es, dass man sie Dinge zählen lässt, dass man Texte vorliest, in denen sich bestimmte Textteile (z. B. Refrains in gereimten Texten) wiederholen, die die Kinder mitsprechen können, dass man die Kinder auffordert, Geräusche oder Bewegungen mitzumachen, oder indem man sie animiert, eigene Erlebnisse zu schildern, die mit denen in der vorgelesenen Geschichte vergleichbar sind.

»Das Medium Buch ist
vielen Kindern relativ unbekannt.«

Die Kinder verbringen heutzutage den größten Teil des Tages in der Kita oder Schule und wenn sie dann nach Hause kommen, gibt es vermutlich bei vielen nur wenig Zeit zum Vorlesen, weil sowohl die Kinder als auch die Eltern oft anderweitig verplant sind (Sport, Musikstunden, Einkäufe, Hausarbeit ...). Außerdem spielt natür-

lich auch die massive Ablenkung durch digitale Medien und Fernsehen eine große Rolle. Viele „unserer“ Kinder sind sehr unruhig und haben eine ziemlich niedrige Aufmerksamkeitsspanne. Es kommt aber auch immer mal wieder vor, dass ein Kind beim Vorlesen fast einschläft, was hoffentlich nicht an unserem Vortrag liegt.

Das Medium Buch ist vielen Kindern relativ unbekannt, sie kennen Geschichten oder Figuren aus Film und Fernsehen, aber eben nicht die ursprüngliche Buchfassung. Beim Betrachten der Illustrationen fällt mir auf, dass viele Kinder ungeübt sind im Lesen von Bildern. So verstehen sie z.B. nicht, dass wenn eine Figur auf einer Buchseite mehrfach abgebildet ist, es sich um ein und dieselbe Figur in verschiedenen Situationen (passend zum Fortlauf einer Geschichte) handelt. Was mich aber zuversichtlich stimmt, ist die Entwicklung der Kinder in einer Lesegruppe, die ich über ein Jahr lang beobachten kann. Denn bei vielen ist erkennbar, wie im Laufe der Zeit die Selbstsicherheit, die Aufnahmefähigkeit, der Wortschatz und die Freude am Buch wachsen.

Wenn ich so an die Vorlesekinder denke, fällt mir ein, wie meine Mutter uns Geschwistern oft abends vor dem Schlafengehen vorgelesen hat. Das war sehr gemütlich, auf dem Bett liegend und eng zusammengekuschelt. Ich erinnere mich an ein Buch mit dem Titel „Hinter den sieben Bergen“. Dabei handelte es sich um ein Märchenbuch mit einer Rahmengeschichte, in die verschiedene Märchen eingebettet waren und das auch ein paar Farbdrucke enthielt. Außerdem waren wohl auch „Kater Mikesch“, „Dr. Doolittle“ und „Mary Poppins“ unter den Büchern, die uns vorgelesen wurden, sowie einige Titel von Otfried Preußler wie „Die kleine Hexe“ und „Das kleine Gespenst“.

Natürlich wollte ich dann auch unbedingt lesen lernen. Meine Grundschullehrerin gab den Kindern, die glaubten, des Lesens mächtig zu sein, einen Zettel, auf dem ein Wort stand. Wenn man dieses richtig entziffern konnte und ihr also die richtige Lösung ins Ohr flüsterter, hatte man die „Prüfung“ bestanden. Ich war sehr stolz, als ich so weit war.



Das Lesen wurde auch von meinen Großeltern sehr gefördert. Wenn ich sie besuchte, bekam ich immer etwas Geld, um mir in einer Buchhandlung ein Taschenbuch für Erstleser aus einem der Drehständer auszusuchen. Diese Auswahl, das Suchen nach dem passenden Buch empfand ich immer als spannend und interessant. Die große Bibliothek im Haus meiner Großeltern hat mich sehr fasziniert, dort gab es auch einige Kinderbücher, Märchen und Sagen.

Als ich endlich selber lesen konnte, habe ich gerne weiterhin abends im Bett gelesen. Bei spannenden Büchern habe ich auch noch unter der Bettdecke beim Schein der Taschenlampe weitergelesen, nachdem meine Mutter die Nachttischlampe gelöscht hatte. Einmal hat sie sogar die Glühbirne aus der Nachttischlampe entfernt. Ein ausgesprochen einschneidendes Leseerlebnis für mich war „Krabat“ von Otfried Preußler.

Später bin ich dann auch sehr viel in die öffentliche Stadtbibliothek gegangen, um mir regelmäßig neuen Lesestoff auszusuchen. Ich liebte den Geruch von alten Büchern, in ihnen zu blättern, Klappentexte zu lesen und dann eine Auswahl zu treffen. Im Herbst gab es immer eine Buchmesse in meiner Heimatstadt, auf der die Verlage die neuen Bücher vorgestellt haben. Auch da verbrachte ich viele Nachmittage schmökern und habe die Neuerscheinungen der Kinder- und Jugendbücher gesichtet, um mir dann eine Wunschliste für meinen Geburtstag und Weihnachten zusammenzustellen. Eine Zeitlang habe ich mit ein paar Freundinnen sogar eine eigene „Bücherei“ geführt; d. h. wir haben unsere Bücher „inventarisiert“ und es gab Karten, auf denen die ausgeliehenen Bücher vermerkt wurden.

»Lesen ist ein Kulturgut.«

Auch wenn das Buch heute einer harten Konkurrenz mit den digitalen Medien ausgesetzt ist, bin ich optimistisch, weil ich glaube, dass das Lesen als „Kulturgut“ nicht gänzlich verschwinden wird. Möglicherweise nimmt es einen geringeren Stellenwert ein. Lesen kostet einfach mehr Energie und Konzentration als z. B. das Anschauen von Filmen und die Welt bietet heutzutage sehr viel mehr Ablenkung und weniger Muße. Ich meine, dass es gerade deshalb wichtig ist, Kindern möglichst früh einen positiven Zugang zum Lesen zu ermöglichen, ihnen regelmäßig praktisch vorzuführen, dass Lesen lehrreich und gleichzeitig auch unterhaltsam sein kann, dass es für die unterschiedlichsten Interessen und Geschmäcker passende Bücher gibt, dass gemeinsame Lektüre verbindet, dass man sich darüber unterhalten und diskutieren kann ... und wenn die Menschen, die Kindern den ersten Kontakt zur Welt der Bücher ermöglichen, selbst an ihrer Tätigkeit Vergnügen haben, wirkt sich das mit Sicherheit positiv aus.

CHRISTIANE WEBER



Jahrgang: 1961

Bei der „LeseZeit“ seit: 2017

Standort: Harburg

Erinnerung an das Vorlesen als Kind: Zum Vorlesen gab es immer Kakao.

Erinnerung an das Lesenlernen: Mit Bildern an der Tafel haben wir die Wörter gelernt und zusammengesetzt.

Das erste selbst gelesene Buch: „Hanni und Nanni“ von Enid Blyton



Schon als Baby habe ich viel Zeit bei meinen Großeltern verbracht und beide haben mir auch viel vorgelesen. Ich habe zwar die Bücher nicht mehr vor Augen, aber ich weiß, dass es hauptsächlich Märchen waren. Meine Oma hat dann immer eine Tasse Kakao gekocht. Wir haben uns aneinandergekuschelt und sie hat mir vorgelesen. Ganz ruhig war es und meine Oma hat immer so gut gerochen.

Die Nachbarin meiner Oma hatte zwei Söhne, bei denen habe ich viel Zeit verbracht. Dort habe ich oft gesessen und konnte zuhören, wenn vorgelesen wurde. Da war es immer ganz ruhig, auch wenn wir viele Kinder waren, und ich habe den Eindruck, dass wir damals irgendwie besser zuhören konnten als die Kinder heute. Die Kinder in der Kita, wo ich vorlese, sind nicht so ruhig. Oft höre ich, dass Vorlesen langweilig sei, und merke, dass die Konzentration und das Stillsitzen vielen Kindern schwerfällt.

Ich habe immer gerne gelesen und tue das auch heute noch. Ich mache mir dann eine Tasse Kaffee und kuschle mich gemütlich aufs Sofa, so wie früher mit meiner Oma. Damals habe ich alle „Hanni und Nanni“-Bücher gelesen, aber auch viele Sachbücher. Heute lese ich gerne etwas Lustiges und zur Entspannung.

Es freut mich sehr, etwas zu machen, was heute leider oft auf der Strecke bleiben würde, weil viele Eltern keine Zeit mehr zum Vorlesen haben. Ich erkläre den Kindern sehr gerne all die vielen Wörter, die ihnen noch fremd sind. Außerdem freue ich mich und bin auch immer wieder beeindruckt, wie sich die Kinder freuen, wenn ich zum Vorlesen in die Kita komme. Ich fühle mich inzwischen tatsächlich wie ein fester Bestandteil in dieser Kita und bin sehr froh darüber. Manchmal treffe ich „meine“ Kinder zufällig in der Bücherhalle, dann suchen wir gemeinsam Bücher aus. Das finden die Kinder und ich richtig klasse. Ich bin sicher, dass die Lust auf das Lesen durch regelmäßiges Vorlesen entsteht und wenn man mit den Kindern regelmäßig in die Bücherhalle geht. Das Lesen oder Vorlesen sollte einen festen Platz im Tagesablauf haben – wie Zähneputzen. Wichtig erscheint es mir auch, eigene Geschichten zu erzählen, wir stecken doch alle voller Erlebnisse.

CHRISTIANE VON DER GROEBEN



Jahrgang: 1944

Bei der „LeseZeit“ seit: 2005

Standort: Lokstedt

Erinnerung an das Vorlesen als Kind: Mir wurde als Kind viel vorgelesen, meistens Märchen oder Tiergeschichten.

Erinnerung an das Lesenlernen: Das Lesen- und Schreibenlernen fiel mir nicht so schwer.

Das erste selbst gelesene Buch: Ich bin sehr früh mit den Klassikern in Berührung gekommen.

Als ich zur „LeseZeit“ fand, war alles noch ganz am Anfang, und wir haben zusammen das Konzept entwickelt. Ich bin all die Jahre bei der „LeseZeit“ geblieben, weil das Lesen und das Vorlesen eine ganz besonders wichtige Bedeutung für mich haben. Es war nicht immer leicht und es gab in der Projektgruppe natürlich auch Probleme. Aber trotzdem bin ich immer noch dabei und das Konzept hat sich sehr bewährt. Wir lesen immer noch zu zweit vor und organisieren uns in einem Vierer-Team, das untereinander die Vorlese-Termine abspricht. Den Kontakt zu den Vorlese-Kindern schätze ich sehr, vor allem, weil ich keine eigenen Kinder habe.

Mir selber wurde als Kind auch immer vorgelesen. Ich komme aus einer sogenannten bildungsbürgerlichen Familie, in der Bücher eine große und wichtige Rolle spielten. Uns wurden Märchen und Tiergeschichten vorgelesen, „Heile-Welt-Geschichten“. So etwas wie „Pippi Langstrumpf“ vorzulesen, wäre in unserer Familie nicht möglich gewesen. Meine Mutter hat uns, meinem Bruder, mir und den beiden älteren Schwestern vorgelesen und ich habe das sehr geliebt. Da meine Großmutter und die Tanten auch alle in der Nähe waren, haben die auch vorgelesen. Mein Vater war in Kriegsgefangenschaft und als er nach Hause kam, war er ziemlich verstört von all dem, was er erlebt hat.

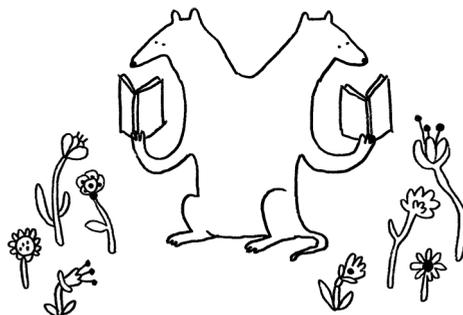
Ich wurde in einem Dorf in Sachsen geboren. Im Krieg mussten wir fliehen und sind über mehrere sehr schreckliche Stationen nach Bad Homburg gekommen. In der ersten Wohnung, die meine Eltern dann bekamen, spielten Bücher gleich wieder eine wichtige Rolle. Unser Zuhause war eine Bücherwelt und das, obwohl beide beruflich nichts mit Büchern zu tun hatten. Das Leben mit Büchern war schon in ihren Familien Tradition und ihnen wohl deshalb besonders wichtig. In Bad Homburg bin ich zur Grundschule gegangen. Da ich das jüngste Kind war, hatte ich von meinen Geschwistern schon eine ganze Menge mitbekommen. Mir fiel es nicht mehr so schwer, lesen und schreiben zu lernen. Außerdem wollte ich es auch unbedingt lernen, das erinnere ich noch sehr gut. Da mein Vater nach dem Krieg bei der Bundeswehr einen Posten bekam, sind wir alle paar Jahre umgezogen, sodass ich nirgendwo richtig

zu Hause war. In Mellem bei Bad Godesberg hatten wir eine wunderbare rheinische Putzfrau. Die sprach so schön in ihrem rheinischen Dialekt und ich habe sie sehr in mein Herz geschlossen. Ja, lustigerweise habe ich auch in anderen Situationen gute Kontakte über die Sprache knüpfen können. Auf einer Fluchtstation gab es polnische Zwangsarbeiter, mit denen ich mich anfreundete, weil es mir so leichtfiel, ihre Namen richtig auszusprechen. Unsere rheinische Putzfrau nahm mich einmal mit zum Faschingsumzug, es tat gut, fröhlich und unbeschwert zu sein.

»Meine Liebe zur Sprache hat mir immer wieder Brücken gebaut.«

Als ich dann später selber lesen konnte, habe ich mich sehr an dem orientiert, was mein Vater las. Ich wollte verstehen, was ihn interessierte, und so bin ich schon früh an Thomas Mann und auch Nabokovs „Lolita“ geraten. Das las ich heimlich, wenn mein Vater aus dem Haus war. Ich habe natürlich gar nichts verstanden. In den Büchern, die ich von meiner Schwester bekommen habe, fühlte ich mich zu Hause. „Liebe Donatha“ war ein Briefroman, der in Fortsetzungsgeschichten im Baltikum spielte und irgendwie an meine eigene Familiengeschichte erinnerte. Auch Fontane oder Thomas Mann habe ich gelesen, aber das war eigentlich noch zu schwer. Effi Briest hat mich sehr fasziniert, weil es auch hier Parallelen zu unserer Familiengeschichte gab.

In Neumünster habe ich schließlich Abitur gemacht. Mein Deutschlehrer am Gymnasium hatte mich so sehr entmutigt, dass ich mir ein Studium nicht mehr zutraute, und so habe ich erst mal eine Buchhandelslehre gemacht. Danach traute ich mir dann auch ein Studium zu. Ich habe Germanistik, Publizistik und Soziologie studiert. Germanistik musste sein, die Sprache hat mich immer fasziniert. Die Buchhandelslehre in dieser sehr renommierten Buchhandlung hat sich später als sehr günstig für mich herausgestellt und letztendlich war ich auch froh, dass ich sie gemacht habe. Eine Kollegin in der Buchhandlung hatte mir die Kinderbuchabteilung gezeigt und so ist meine frühe, sehr innige Verbindung zur Kinderliteratur entstanden.



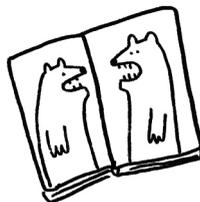
Ich habe mich auch immer ehrenamtlich engagiert, erst im Auschwitz-Komitee Hamburg und später bei der Einrichtung des Antiquariats in der Rathauspassage. Das hat viel Spaß gemacht, ein Stückchen Hamburg mitzugestalten. Und wieder hatte es etwas mit Büchern zu tun. In dem Zentrum für Geflüchtete an der Sophienterrasse habe ich mich auch gleich zum Helfen gemeldet und habe da in der Teestube angefangen. Das hat aber nichts mit Lesen zu tun, sondern mehr damit, dass man mit einander spricht. Ich komme eben sehr gerne mit den Menschen ins Gespräch.

Jetzt bin ich schon seit 15 Jahren bei der „LeseZeit“ und ich muss schon sagen, dass sich gerade im Bereich Lokstedt/Eimsbüttel, wo ich vorlese, einiges verändert hat. Als wir dort anfangen, war die Notwendigkeit, dass wir dorthin gehen und den Kindern vorlesen, viel stärker zu spüren als heute. Es hat sich an der Bevölkerungsstruktur doch einiges verändert und so schwierig, den Kindern vorzulesen, wie vor 15 Jahren, ist es heute nicht mehr. Aber es ist noch immer ungefähr die Hälfte der Kinder in der Gruppe, denen zu Hause nicht vorgelesen wird, und trotzdem habe ich das Gefühl, dass sie alle besser zuhören können. Die Gruppe, die wir jetzt gerade aktuell haben, ist so toll! Die Kinder warten immer schon auf uns und saugen dann alles auf, was wir ihnen mitbringen.

»Während der „LeseZeit“ unterhalte ich mich
sehr gerne mit den Kindern.«

Ich bin immer wieder überrascht, wie gerne die Kinder dabei sind und sich auch Geschichten oder Bücher selber aussuchen und manche immer und immer wieder hören wollen, wie z. B. „Das Gruffelo“ oder „Die Maus, die hat Geburtstag heute“. Das liegt aber vielleicht auch daran, dass ich diese Bücher besonders gerne vorlese. „Die Maus, die hat Geburtstag heute“ von Paul Maar kann man mit den Kindern so richtig spielen oder inszenieren. Es ist sehr viel Interaktion möglich und das mag ich eben besonders gerne. Während der „LeseZeit“ unterhalte ich mich gerne mit den Kindern und frage nach, was sie an der Geschichte besonders toll finden, oder auch, was sie gestern gemacht haben, oder ob sie schon schwimmen waren, und so lernen wir uns ganz gut kennen.

Ein Leben ohne Bücher kann ich mir nicht vorstellen.



INGRID OHLHABER



Jahrgang: 1943

Bei der „LeseZeit“ seit: 2006

Standort: Wilhelmsburg

Erinnerung an das Vorlesen als Kind: Meine Mutter erzählte uns von den „Heizelmännchen zu Köln“.

Erinnerung an das Lesenlernen: Die Deutschlehrerin in der Oberstufe hat uns für Literatur begeistert.

Das erste selbst gelesene Buch: „Nesthäkchen“, „Heidi“, „Wir Kinder vom Immenhof“, Erich Kästner

Mit 62 Jahren bin ich unter vollen Segeln aus dem Schuldienst ausgetreten, habe ein halbes Jahr Luft geholt und mich dann auf der Aktivoli Freiwilligenmesse umgeschaut, welche Möglichkeiten es für mich gibt, sich zu engagieren. Ich wollte in jedem Fall etwas mit Kindern und Jugendlichen machen, weil man da eine Perspektive nach vorne hat. Die „LeseZeit“ stellte sich als das richtige Projekt für mich heraus und ich wurde dann für Wilhelmsburg eingeteilt. Seitdem lese ich dort vor und die Leiterin in der Kita und zum großen Teil auch die Erzieherinnen kenne ich von Anfang an.

Wir haben die Kinder immer ein ganzes Jahr. Dadurch können wir ganz gut eine Entwicklung sehen. Als besonderes Highlight in dem Vorlesejahr machen wir mit den Kindern einen Ausflug und gehen mit ihnen in die Bücherhalle. Manchmal besuchen wir den Kinderbauernhof, waren aber auch schon im Kindermuseum in Osdorf oder in der Kunsthalle. Dieses Jahr waren wir mit ihnen im Archäologischen Museum und haben uns im „Steinzeitalter“ im Backen erprobt.

Mir wurde als Kind eher nicht vorgelesen. Ich bin ja ein Kriegskind und meine Eltern hatten mehr damit zu tun, uns etwas zu essen zu organisieren, als uns vorzulesen. „Die Heizelmännchen zu Köln“ konnte meine Mutter uns fast auswendig erzählen, doch sonst spielten Bücher keine große Rolle bei uns zu Hause. Mein Vater hat außer der Zeitung überhaupt nicht gelesen und meine Mutter hat vielleicht mal in den Urlaub ein Buch mitgenommen. Ich habe durch die Schule ganz viele Anregungen bekommen, besonders später in der Oberstufe. Da hatte ich eine ganz tolle Deutschlehrerin, und wir sind alle mit dem Schülertheaterring unglaublich viel ins Theater gegangen.

Als ich in der Grundschule endlich selber lesen konnte, haben wir „Heidi“ gelesen oder „Das Doppelte Lottchen“, „Wir Kinder vom Immenhof“ und „Nesthäkchen“, rauf und runter, alle Bände. Auch die Bücher von Erich Kästner habe ich sehr viel gelesen, „Emil und die Detektive“ und „Das fliegende Klassenzimmer“. In der Oberstufe kam dann andere Literatur dazu. Wir haben die Klassiker genauso gelesen wie die damals aktuellen Schriftsteller, z. B. Dürrenmatt und Frisch. Unsere Lehrerin war sehr an-



spruchsvoll. Wir mussten in vier Wochen ein Buch durchlesen. Dann wurde darüber gesprochen und dann kam das nächste. So haben wir ungefähr alles gelesen, was man so lesen musste. Außerdem konnten wir mit dieser Lehrerin über alles sprechen, sie war für alle Themen offen, und ich glaube, dass sie mich sehr geprägt hat, was die Liebe zur Literatur angeht. Aber dass ich Lehrerin geworden bin, hat andere Gründe.

Ich wollte unbedingt weg von zu Hause und bin zunächst nach Saarbrücken ans Dolmetscher-Institut gegangen und habe dort auch mein Dolmetscher-Diplom für Französisch und Englisch gemacht. Das war ein wirklich schweres und anspruchsvolles Studium, aber es hat auch unglaublich viel Spaß gemacht und ich hatte mit meinen Freunden dort eine sehr gute Zeit. Als ich fertig war, bin ich für ein Jahr nach Südafrika gegangen, weil ich gerne mal richtig weg wollte aus Deutschland. Ich bin mit dem Schiff drei Wochen an der afrikanischen Küste entlanggefahren und habe viele Landausflüge gemacht. In der deutschen Firma, in der ich arbeitete, habe ich eine sehr nette Kollegin kennengelernt, mit der ich am Ende des Jahres fünf Wochen zurück nach Deutschland gereist bin. In kleinen Etappen sind wir durch Afrika geflogen und mit einem Amerikaner eine Woche durch den Libanon gereist. Wir haben viel von dem gesehen, was heute durch all die Konflikte dort zerstört wurde. Über Istanbul und Athen sind wir nach Rom geflogen. Das war unsere Heimreise.

Wie der Zufall so spielt, trafen wir in Athen auf der Akropolis eine junge Deutsche, die als Stewardess bei der Lufthansa arbeitete. Als sie hörte, was wir so gemacht haben und was wir jetzt vorhätten, meinte sie, dass die Lufthansa Leute suchen würde und dass ich mich doch dort mal vorstellen sollte. So bin ich zur Lufthansa gekommen und bin drei Jahre als Stewardess geflogen, nur so ein paar Jahre zum Spaß. Irgendwann merkte ich, dass ich einerseits kein richtiges Privatleben hatte, und auch, dass mein Kopf etwas einrostete. Zu der Zeit war ich schon verheiratet und wollte einfach nicht mehr so oft weg sein. Nachdem ich in Hamburg eine Weile eine Anstellung als Übersetzerin gesucht hatte, kam mein alter Wunsch, Lehrerin zu werden, wieder durch, und dann habe ich tatsächlich noch einmal studiert. Damals wurden Lehrer dringend gesucht. Mein Referendariat habe ich in einer Grundschule in Heimfeld gemacht, das war wirklich schön. Danach wurde ich in die Haupt- und Realschule in Neuwiedental versetzt, das war hart. Der Sprung von einer Grundschulklasse mit

15–20 Drittklässlern in eine 10. Klasse mit 30 Haupt- und RealschülerInnen war heftig. Da ist schon der Raum doppelt so voll, der Lärmpegel deutlich gesteigert und der Luftverbrauch enorm. Die Belastung, der ich durch die eigene Familie und die Schule ausgesetzt war, war extrem. Deshalb habe ich acht Jahre ausgesetzt und mich um meine Familie gekümmert. Später konnte ich wieder an der gleichen Schule anfangen und hatte bis zum Schluss eine richtig gute Zeit. Das lag auch daran, dass die Schule inzwischen eine Gesamtschule war und, durch die Vermischung der unterschiedlichen Schüler-Niveaus, sich die Atmosphäre deutlich verbessert hatte.

»Es ist gut, wenn die Mischung in der Vorlesegruppe stimmt.«

In den Vorlesegruppen in der Kita ist es auch gut, wenn die Mischung der Kinder stimmt. Wenn es einige gibt, die schon ein bisschen besser zuhören können, ein bisschen besser Deutsch sprechen oder schon etwas mehr wissen. Dann kommt man ganz gut ins Gespräch, auch wenn ich es manchmal erschreckend finde, dass die Kinder keinen einzigen grammatisch richtigen Satz sagen können, auch die deutschen Kinder nicht. Viele Wörter sind ihnen ganz fremd. Wir versuchen, auf unseren Ausflügen zum Kinderbauernhof ihren Wortschatz ganz anschaulich zu vergrößern. Das hat sich auch in den Jahren, die ich dort vorlese, nicht wirklich verändert. Ich habe eher den Eindruck, dass die Kinder immer unruhiger werden und sich schlechter konzentrieren können als zu der Zeit, als ich anfang mit dem Vorlesen.

In meiner dreißigjährigen Schulzeit habe ich in Neuwiedental Erfahrungen mit sehr unterschiedlichen Schülerinnen und Schülern gemacht. Es spielt eben doch eine große Rolle, in welcher Familie man groß wird. Dabei ist es egal, welche Art von Migrationshintergrund vorhanden ist, oder ob das Kind aus einer deutschen Familie kommt. Wenn wir etwas für Chancengerechtigkeit tun wollen, dann müssen wir an die Eltern herankommen. Sie müssen ihren Kindern vermitteln, dass Lernen/Bildung der Schlüssel zum Erfolg ist. Kinder brauchen, neben den Inhalten, die wir zu vermitteln versuchen, auch das Gefühl der Zuwendung und Wertschätzung. Und das versuchen wir den Kindern in der „LeseZeit“ zu geben.



STIMMEN AUS DEN „LESEZEIT“-STANDORTEN

Kita Poppenbütteler Weg, Poppenbüttel

„Wir freuen uns, seit nunmehr 15 Jahren jeden Dienstag, auf die schönen Geschichten, die die Vorleserinnen und Vorleser der „LeseZeit“ unseren Kita-Kindern vorlesen und bekannt machen. Die Kinder genießen die liebevolle Zuwendung, Geduld und Bereitschaft, sich so freundlich, ruhig und verständnisvoll ins Gespräch zu begeben. Wir danken für die konstante Betreuung der BürgerStiftung Hamburg durch die „LeseZeit“. Wir alle möchten sie nicht missen.“

URSULA SCHÜTZ, KITA-LEITUNG POPPENBÜTTELER WEG

Kita Emilienstraße und Dependance Tornquiststraße, Eimsbüttel

„Seit 2006 wird in unserer Kita Emilienstraße und der Dependance vorgelesen. Die „LeseZeit“ kommt bei den Kindern durchgehend positiv an. Die Kinder genießen die Zeit der Ruhe und Entspannung, lauschen den spannenden Geschichten und freuen sich, wenn noch das ein oder andere kreative Angebot daraus entsteht. Nach der Vorlesezeit sind die Kinder sehr häufig inspiriert von den lustigen oder auch spannenden Geschichten und berichten den Erzieherinnen von dem Gehörten. Wir beziehen die VorleserInnen auch in unsere Projektthemen mit ein, indem wir sie bitten, zu dem jeweiligen Thema Bücher vorzulesen. Im Moment sind wir gerade mitten im Dschungelfieber und es heißt: „Wild, grün, bunt, im Dschungel geht es rund!“ Hierzu gibt es dann Tiergeschichten aus dem Dschungel oder diverse Kindersachbücher zu bestaunen. Sehr gern beteiligen sich die VorleserInnen an den Themen und bringen eigene Buchtitel mit ein.

Eine echte Schatzkiste, gefüllt mit vielen Büchern, steht den Kindern in der Vorlesezeit zur Verfügung. Die VorleserInnen präsentieren diese Medien mit großer Leidenschaft und wir sind glücklich und dankbar, dass die Kinder die Möglichkeit haben, die Bücher zu genießen. Der Kita Emilienstraße und der Elternschaft ist es nach wie vor sehr wichtig, dass den Kindern Zeit geschenkt wird und sie die Gelegenheit haben, Bücher zu bestaunen und in die Welt der Geschichten einzutauchen.“

SUSANNE SCHELLIN, KITA-LEITUNG

„LeseZeit“ an der Brüder-Grimm-Schule, Horn

„Seit 2006 engagieren sich VorleserInnen an der Brüder-Grimm-Schule und längst haben diese Ehrenamtlichen einen festen Platz an der Schule. Ihre Tätigkeit stellt einen wichtigen Baustein unseres Lesekonzeptes dar, denn wir haben den Anspruch, unsere SchülerInnen an das aktive Lesen heranzuführen. Sicherlich: Die Basis des Lesens wird im Unterricht gelegt und der Arbeit der LehrerInnen kommt größte Bedeutung zu. Gleichzeitig muss die emotionale Seite des Lesens immer wieder gestärkt werden. Früher waren das vielleicht die Eltern, Großeltern oder Geschwister, die den Kleinen vorgelesen haben, und diese oft täglichen Rituale haben den Wunsch der Kinder, lesen zu können, geweckt. Positive Erfahrungen beim Vorlesen legen häufig die Grundlage für eine lebenslange Lesebegeisterung.

Wir stellen seit längerem fest, dass in unserem Umfeld im Stadtteil dieses häusliche Vorlesen immer weniger stattfindet, aus welchen Gründen auch immer. Genau da setzen die VorleserInnen an: Es ist eine Freude, die Kleingruppen aus unserer Grundschule in den Vorlesestunden zu beobachten – es herrscht eine fast familiäre Atmosphäre. Viele Kinder lernen – neben spannenden Geschichten – das konzentrierte Zuhören, Geduld und Durchhaltevermögen. Manche der Kinder erleben das erste Mal, dass ihnen in einem solchen Rahmen vorgelesen wird. Und ganz nebenbei werden sie mit der neuen Schulbücherei vertraut gemacht.

Davon profitieren die Kinder im Unterricht. Die LehrerInnen berichten von erhöhter Motivation und von dem Wunsch, die vorgelesenen Bücher selber lesen zu können. Alle Kinder sind traurig, wenn die Vorlesezeit für sie zu Ende geht und andere Kinder zu den VorleserInnen dürfen. Für uns als Schule stellt diese ehrenamtliche Arbeit die Verpflichtung dar, aktiv die Freude am Lesen weiter zu fördern. Viele unserer VorleseKinder lesen nur wenig später selber in unserem großen Vorlesewettbewerb und einige von Ihnen treffe ich in unserer Schreibwerkstatt wieder. Hier arbeiten die SchülerInnen unter der Anleitung der Schriftstellerin Edith Beleites an eigenen Texten, die in Buchform veröffentlicht werden.

Beide Projekte – die Vorlesestunden und die Schreibwerkstatt – sind etablierte Teile unserer Leseförderung und wir sind deshalb sehr dankbar, dass uns die Bürger-Stiftung damit so intensiv und langfristig unterstützt. Unser Dank gilt auch den Ehrenamtlichen, ohne deren Engagement all dies nicht möglich wäre. Wir freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit in den kommenden Jahren.“

KRISTOF DITTRICH, SCHULLEITER DER BRÜDER-GRIMM-SCHULE

Grundschule Speckenreye, Horn

„Im Jahr 2005 kam Maïke Gelling, eine ehemalige Schulleiterin, zu uns und stellte das neue Projekt „LeseZeit“ vor, das die BürgerStiftung Hamburg ins Leben gerufen hatte. Ziel des Projektes sollte die Vermittlung von Spaß und Freude am Lesen und an Büchern für die Kinder sein. Somit passte es perfekt in die Schwerpunktarbeit in unserer Schule in einem sozialen Brennpunkt mit einem sehr hohen Anteil von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund. Die vielen SchülerInnen, die in den vergangenen 15 Jahren von der „LeseZeit“ begleitet wurden, haben in der Regel sehr positive Erfahrungen mit dieser speziellen Form sprachlicher Zuwendung und Förderung gemacht. Manch ein Kind hat so den Weg in die Schülerbücherei oder die Bücherhalle gefunden und selbst mit dem Lesen begonnen. Ohne das Herzblut und die unermüdliche Präsenz der Vorleserinnen und Vorleser wäre das Projekt nicht über so viele Jahre so eng mit der Schule verwachsen. Damit solche Projekte und finanzielle Engagements von Förderern wirklich bei den Kindern ankommen, braucht es solche engagierten Menschen, die durch ihre Persönlichkeit Dinge in Bewegung setzen und am Laufen halten. Dafür sagen wir allen einen herzlichen Dank.“

PETRA PURRUCKER, SCHULLEITERIN GRUNDSCHULE SPECKENREYE, HORN

Evangelische Kita Veddel

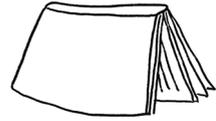
„Das Projekt ist für uns ein Geschenk. Die Kinder lieben es sehr und freuen sich sehr drauf. Für uns ist erkennbar, dass dieses regelmäßige Vorlesen den Kindern noch einmal einen ganz anderen Zugang zu Büchern ermöglicht. Vorlesen ist so wichtig, gerade an diesem Ort ist, an dem Kinder so gut wie keine Bildungsanstöße im häuslichen Bereich bekommen. Wir freuen uns sehr über diese zusätzlichen Zeiten und die Unterstützung für die Kinder.“

CLAUDIA PAULEKUN, KITA-LEITUNG, EVANGELISCHE KITA VEDDEL

Kita Harburger Rathauspassage

„Am Mittwoch und Donnerstag ist die Freude in der Kita Harburger Rathauspassage groß: die VorleserInnen kommen. In Gruppen zu 4 Kindern werden die 3- bis 6-Jährigen in ruhiger Atmosphäre von jeweils 2 Vorleserinnen oder Vorlesern in die Welt der Bücher entführt. Für jeweils 30 Min. werden altersentsprechende Bücher der unterschiedlichsten Themen vorgelesen. Regelmäßig wird die Bücherkiste von der „Lesezeit“ ausgetauscht, sodass es immer wieder spannend ist, neue Bücher kennenzulernen. Die regelmäßige „LeseZeit“ wird von der gesamten Kita sehr geschätzt.“

LIVIA WULF, KITA-LEITUNG HARBURGER RATHAUSPASSAGE



Alle aktuellen „LeseZeit“-Standorte

HAMBURGER NORDEN Kita Hummelsbüttel, Schule Krohnstieg, Kita Poppenbüttel, Schule Müssenredder **VEDDEL, WILHELMSBURG** Kita Kirchdorferstraße, Kita Galgenbrack, Schule An der Burgweide, Evangelische Kita Veddel **HARBURG** Kita Bissingstraße, Kita Schwarzenbergstraße, Kita Grumbrechtstraße, Kita Harmsstraße, Kita Harburger Rathauspassage, ReBBZ Schule Baererstraße, Kita Eddelbüttelstraße **LURUP, LOKSTEDT** Kita Elbgaustraße, Kita Vizelinstraße, Fridtjof-Nansen-Schule (Swattenweg), Fridtjof-Nansen-Schule (Fahrenort) **STEILSHOOP JENFELD, HORN, BILLSTEDT** Schule Fuchsbergredder, Schule Öjendorfer Damm, Brüder-Grimm-Schule, Schule Archenzholzstraße, Schule Speckenreye, Schule Wildschwanbrook, Kita Bekkamp, Evangelische Kita Matrin-Luther-King **EIMSBÜTTEL, ALTONA, ST. PAULI, ST. GEORG** Spielhaus Eimsbüttel, Kita Scheplerstraße, Kita Hospitalstraße, Evangelische Kita Pinnasberg, Kita Emilienstraße/Dependance Tornquiststraße, Kita Mennonitenstraße, Kita Greifswalderstraße

Wir danken

allen Förderern und Unterstützern, die in den letzten 15 Jahren das Projekt „LeseZeit“ finanziell unterstützt haben:

Stiftung Farideh + Dieter Benecke, eine Hamburger Familienstiftung, Canusa Touristik GmbH & Co. KG, Verlagshaus Gruner + Jahr GmbH, Haspa Hamburg Stiftung, Haus des Stiftens gGmbH, KWP INSIDE HR GmbH, Inge und Georg Nordmann Stiftung, Paula-Stiftung, REHAU AG + Co., Stiftung Fördern und Helfen mit Herz, Sprachenwerft GmbH, diverse Privatpersonen, sowie dem Carlsen Verlag, der Verlagsgruppe Oetinger und dem Aladin Verlag für großzügige Bücher-Spenden und die wertschätzende Begleitung des Projektes „LeseZeit“

Impressum

BÜRGERSTIFTUNG HAMBURG

Schopenstehl 31, 20095 Hamburg
Telefon (040) 87 88 969 60
info@buergerstiftung-hamburg.de
www.buergerstiftung-hamburg.de

SPENDENKONTO Hamburger Sparkasse
IBAN DE93 2005 0550 1011 1213 14
V.i.S.d.P. Dr. Dagmar Entholt-Laudien
REDAKTION Cornelia von der Heydt

TEXTE Die VorleserInnen
FOTOGRAFINNEN Anja Beutler,
Hans-Ulrich Frank, Kirsten Haarmann,
Eva Schmidt, Kerstin Schomburg
und diverse Privatfotos
ILLUSTRATIONEN Karla Jean von Wissel
GESTALTUNG UND LAYOUT Birte Holländer
KORREKTORAT Yvonn Heinrich, Aumühle
DRUCK WIRmachenDRUCK GmbH

Wir danken allen VorleserInnen

Susanne Abolins, Gerd Abramsen, Ursula Allward, Gabriele Almes, Martina Ammann, Annemarie Ammon, Gerlinde Amsinck-Dierke, Bärbel Andersohn, Gisela Arndt, Sieglinde Arning, Heidi Aspernig-Dähne, Christa Auch-Schwelk, Ursula Augener, Renate Aust, Susanne Baier, Ute Balzer-Stomberg, Helga Barsch, Jutta Barth, Yvonne Barthel, Ina Behre, Brigitte Bell-Sarpong, Gisela Benecke, Gül Beneke, Jutta Beneke, Ingeborg Benthack, Sabine Bentz, Julia Berendsohn, Ulrike Bergemann, Britta Bergen-Lange, Lena Bernhardt, Cornelia Bethge, Hanne-Lore Beyer, Jürgen Birkigt, Ludger Bitter, Marianne Blank, Anja Blender, Annette Bleyer, Uwe Bock, Fritz Boda, Gesche Boekhoff, Marc Bogatzki, Bettina Bohl, Ruth Böhling, Reinhold Böhm, Christine Bomsin, Georg Böning, Anne-Lore Boos, Inga Boscheinen, Olaf Boström, Irmgard Bott, Helga Braack, Christina Braasch, Ingeborg Brandt, Ingrid Brasch, Annette Brechmann, Andrea Breitlow, Wendula Bretag, Ulrike Brötz, Benjamin Buchs, Wally Buchmann, Maria Busen, Hans Dieter Burkhardt, Andrea Burmeister, Günter Burmeister, Hans-Günther Callsen, Gülnur Can, Julia Carmesin, Nina Carstensen, Maritha Chailliey, Anne Christoffers, Ursula Clausen, Brigitte Clauß, Sabine Claussen, Heike Colleck, Karina Conrad, Marina Cordes, Ingrid Cords, Susanne Czaplak, Alexandra Dahloff, Anita Dahlinger, Ursula Damm, Ulf Deutsch, Andrea Di Marco, Sibylle Dibbern, Bärbel Dippel, Lisa Dröge, Sylvia Dührkop, Susanne Dürr, Ursula Eberhardt, Nicolai Eckerlein, Regine Eckhardt-Kreymann, Waltraud Eggbrecht, Renate Ehlers, Renate Eichholz, Ingrid Elfers, Birgit Ellerbrock, Elliesen-Klifoth, Horst Engelken, Irina Eppenstein, Lieselotte Eradi, Gertrud Erdmann, Bärbel Erhorn, Christa Ernst, Jutta Ewert, Marianne Ewert, Waltraud Eysell, Susanne Fehr, Iris Feindt, Christa Fibrich, Sigrid Fingberg, Anke Fischer-Günther, Dorte Sophie Fischer, Erika Fischer, Heidi Fischer, Matthias Fischer, Margarethe Flamersfeld, Margarethe Flammersfeld, Manuel Frank, Knut Frauenstein, Christa Freitag, Petra Fritzen, Angelika Fröhlig, Barbara Fuhrhop, Hedda Funke, Katja Gäbler, Angelika Gardiner, Anja Gärtner, Waltraud Gayko, Gaby Gebauer, Brigitte Gehrmann, Ulrike Geißens, Erika Geldmacher, Maik Gelling, Walter Gentsch, Erika Genzel, Thomas Georgi, Marlies Gerken, Karin Gerstner, Gisela Giegling, Maren Gingeleit, Helga Girod, Sophia Gladen, Petra Glüß, Birgit Goebert, Monika Gottschling, Brigitte Graaf, Ilse Grant, Hans-Werner Grave, Heinz Graver, Hans Dieter Greve, Tina Grieben, Jannika Grimm, Christiane Groeper, Brigitte Groß-Prompe, Gerit Großbrau, Susanne Gruber, Christa Guhl, Gudrun Guratzsch, Helga Gwidlis, Ingrid Haase, Gabriele Hack, Hannelore Hädecke, Rita Haferkamp, Helga Hagemeyer, Aive Hähle, Gertraude Haider, Bärbel Hamm, Margaretha Hammann, Birgit Hänke, Nadine Hanke, Kerstin Hankmann, Silke Hanschke, Arne Hansen, Monika Hansen, Petra Hansen, Tekla Hansen, Susanne Harth, Christa Hartmann, Elisabeth Hartmann, Almut Hartwig, Britta Hauschild, Dietmar Hawranek, Barbara Hebe, Susanne Heiden, Kathrin Heiken, Klaus Heim, Judith Heisig, Brigitte Hellwege-Neumann, Bärbel Hengsbach-Schwarz, Barbara Henke, Ursula Henninger-Bauer, Andrea Herda, Friederike Hering, Johanna Herрманus, Edeltraud Herrmann, Susanne Herrmann, Gisela Herrmanns, Dorothea Hesse-Buggisch, Erna Hesselmann, Brenda Hilbig, Jutta Hilker, Birgit Hincha, Anke Höfer, Jutta Hoffmann, Ute Hoffmann, Erika Hohl, Catherine Hoja, Daniela Holle, Lilli Holm, Uta Höppner, Birgit Horn, Ellen Hosbach, Elke Hoyer, Sabine Huth-Sauerwein, Olaf Hutter, Adelheide Hyngar, Ute Imbeck, Helga Iwan, Sibylle Jäger, Birgit Jakubeit, Claudia Jamil, Monika Janssen, Rolf Janßen, Verena Janßen, Renate Jark, Petra Jarmuth, Gudrun Jenner, Ingrid Jens, Martin Jensen, David John, Johanna Jönck, Elisabeth Joost, Sven Jösting, Margret Jung, Renate Junge, Brigitte Kaddik, Irene Kähm, Britta Kamphausen, Alexandra Kampmeier, Tatjana Katschinski, Stefanie Katz, Gudrun Kaum, Renate Killat, Verena Kindermann, Gunhild Kirchner, Angret Klante, Matthias Klapproth, Tina Klapproth, Bettina Kleeberg, Helga Kleemann, Christa Klemmer, Karin Klett, Anni Klick, Andre Klindworth, Georg Klinge, Katrin Klinge, Sabine Klörs, Nina Klutmann, Christa Knott, Roswitha Knüpfer, Wolfgang Kock, Astrid Köhler, Heidrun Kolodczik, Marie Luise Koluvek, Martina Konczak, Brigitte Konrads, Veronika Koop, Christel Koppehele, Bea Kopyto, Martina Körber, Siegfried Koril, Almut Korn, Doris Korsch, Helmut Korth, Reimer Köster, Erika Kousski, Birte Krabiell, Gudrun Krankenhagen, Harald Krause, Bernd Krawczyk, Gisela Krechlok, Annette Kress, Monika Kressin, Carmen Krosanke, Otfried Krüer-Bürgermann, Barbara Krüger-Greiner, Elke Renate Kruse, Gerti Kruse, Hannelore Kruse, Margret Kubler, Gudrun Kühn, Ulrike Kuhn, Fabian Kühne, Eva Künneht, Karin Kunterding, Gabriele Kurz, Lilo Lamm, Karin Lamsberg, Marianne Lando, Anja Lange, Birgit Langhammer, Jens Peter Larsen, Bärbel Lawall, Paul Lefering, Christine Lehmann, Doris Leibbrand, Doris Leifermand, Frauke Lemmerbrock, Petra Lieflander, Katrin Lienke, Gudrun Lierzt, Ursula Lindquist, Monika Lohse, Erika Loll, Helene Lorenz, Petra Lübbersmeyer, Marianne Lücke, Margaret Lührs, Monika Luthar, Hannelore Lütjens, Barbara Lynn, Renate Mahn, Olga Mai, Christa Maier, Heike Maltzen, Gisela Mandt, Brigitte Marbach-Methner, Diana Marciszewski, Monika Martens, Brigitte Martinek, Cornelia Martischewsky, Heidi Matz, Heidemarie Mauritz, Henny Meding-Knetter, Heidemarie Meidlein, Ingrid Meier-Grave, Hansi Meier-Hahn, Elfa Meineke, Nicole Mellem, Anne Merkens, Stefanie Meyer-Dunker, Erika Meyer-Glitzta, Astrid Meyer-Gossler, Annedore Meyer, Frauke Meyer, Margot Meyer, Christa Michelsen, Gunter Miedeck, Heike Mildner, Uwe Mildner, Waltraut Milevczik, Florentina Mircea, Hannelore Mirow, Antje Mohr, Katharina Mohr, Renate Möhring, Mary Mojen, Sabine Möller-Bergins, Anne Möller, Dieter Möller, Hans-Jürgen Möller, Waltraud Möller, Andrea Montua, Ingegerd Mosler, Martina Mouchot, Martina Mück, Annegret Müller, Biggi Annette Müller, Eva Müller, Maren Müller, Susanne Müller, Gerd Münster, Omar Nassery, Ulla Nathan, Hella Nara, Ulrich Nehls, Erika Neuhaus, Dorothee Niethmann, Renate Noodt, Birgit Nordmann, Wiebke Norgall, Gabriele Nouvelle, Katharina Oberrecht, Goetz Oehlert, Bärbel Og, Ingrid Ohlhaber, Brigitte Omland, Ursula Otte, Emel Özcep, Annette Paas, Bettina Pane, Milena Pantelouris-Abele, Simone Paterling, Brigitte Pöhler, Inge Petersen, Inge Petersen, Martina Pfeiffer, Gaby Piehler, Michael Piesynski, Sabine Pilz, Madeleine Poenitz, Muriel Pöhler, Susanne Posidoux, Christine Pottharst, Michael Prall, Gudrun Preuße, Martina Prostack, Ortrud Puck, Brigitte Puls, Jana Puttlitz, Anne Quiрус, Heiko Raabe, Johanna Raasch, Tatjana Radelow, Katharina Radtke, Wolfgang Rambow, Hermann Reicht, Anke Redhead, Helga Reichel, Annemarie Reichert, Bärbel Reichmann, Claudia Reimann, Anne Reitmaier, Christa Reitz, Angelika Reuter, Katrin Rewald-Zuleger, Roswitha Ricci, Patricia Rickmers, Ingeborg Riechel, Ute Riedner, Birthe Riemann, Bärbel Rocco, Sigrun Roemmling, Karin Rogers, Petra Rohde, Rita Rohr-Timm, Rita Röpke-Baumann, Ursula Rösener, Marika Rothenberg, Roswitha Rothlach, Claudia Rottensteiner, Anke Rudolph, Daniel Runge, Ingrid Runge, Karin Rust, Ulrike Sacher, Uta Salden, Frauke Salzmann, Helga Sanne, Elke Sarges, Marianne Schaber, Margot Schacht, Monika Schaub, Gudrun Schernig, Rita Scheuermann, Isolde Scheuven, Hannelore Schewe, Brigitte Schmeer, Sabine Schmidt, Maria Schmidt-Clausen, Gerda Schmidt, Silke-Maria Schmidt, Sabine Schmitz, Simone Schmuck, Birte Schnadwinkel, Anne Schmitz, Lisa Schöning, Cornelia Schönwälder, Katrin Schrader, Ute Schröder, Marlies Schronek, Laura Schubert, Rainer Schubert, Ricarda Schuller, Helga Schulz, Reinhart Schulz, Hans-Joachim Schulze, Martin Schwarz, Ute Schwarz, Lena Schwarzer, Brigitte Schweneker, Antje Seel, Meike Seeler, Ingrid Seelow, Günther Sellmer, Ingeborg Semplich, Birgit Sieckel-Giesecke, Renate Sienknecht, Stefanie Sievers, Dorota Smiejan, Gabriela Sönnichsen, Lena Sostmann, Sylvia Späth, M. Spiegelberg, Sonja Srozinski, Detlev Stach, Marion Stammeyer, Korff-Peter Stange, Kornelia Staniszewski, Renate Stegmeier, Aline Steigel, Ellen Steinhäuser, Lynn-Marieke Steinmetz, Bettina Stephan-Hartleb, Angelika Sterra, Marianne Stichling, Duska Stojcevic, Annette Stolle, Anke Strankmeyer, Almut Strelow, Katrin Stromann, Caren Strunk, Wilfried Stüben, Rainer Sturm, Edith Stüben, Ulrich Suchsland, Uta Suchsland, Doris Tebner, Antje Temler, Karin Theil, Margot Thermer, Jutta Thiel-Semper, Sonja Thies, Ingrid Thibusch, Maiken Tiedermann, Kerstin Tiedt, Gabriele Tigges, Angelika Tillmann, Roland J. A. Tosche, Anne Tribble, Wilfried Tromke, Marianne Tursch, Konstantin Ulmer, Friederike Venema, Doris Victor, Greta Villanueva, Elke Visser, Karin Vogel, Susanne Voges, Brigitte Vögtl, Emma Volquardsen, Sonja von Behrens, Uta von Bredow, Christiane von der Groeben, Katrin von der Lieth-Köhn, Alexander von Dresky, Marie von Hochberg, Louis von Klipstein, Gisela von Obstfelder, Sybille von Quast, Eleonor von Reventlow-Rantza, Ellen von Spanyi, Anna von Walden, Klaus-Dieter Wach, Eveline Wachler, Uwe Wagner, Margrit Wahi, Renate Wahrlich, Britta Walde, Carmen Walter, Margarete Wanek, Ingrid Warnke, Johanna Waßmuß, Christiane Weber, Ulrike Weber, Gerhard Wederiet, Ilona Wegener, Dieter Wehrbrink, Hans-Peter Weigt, Peter Weimann, Uwe Welk, Ingrid Wenge, Bianka Wesseloh, Christine Westphal, Friederike Wewerka, Carolina Weyde, Jennifer Weyers, Isabel Widera, Claudia Wiebe, Angela Wiedmann, Anne Wiest, Helga Windheim, Maud Winkler, Esther Witscher, Christel Wittkamp, Angelika Wockert, Christine Wolff, Franziska Wolffheim, Heike Wolner, Dörte Wrede, Charlotte Wulff, Helen Wullenweber, Oziem Yüksel, Michael Zahrt, Cili Zammer, Katharina Zeysigg, Brigitte Ziegler, Axel Zimmer, Jutta Zimmer, Monika Zollgreve

